

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

32 (6.8.1904)

Badische Schulzeitung

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Bereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
J. Göckel,
Heidelberg, Kleinschmidstr. Nr. 22.

Anzeigen und Postagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Königl. Hof- und Universitäts-Buchhandlung in Wühl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Preis-Verhältnisse: jährlich 2 Mark.

32.

Samstag, den 6. August

1904.

Inhalt: Rückblick und Ausblick auf das badische Schulturnen. — Zu den Landtagsverhandlungen. — Die Volksschuldebatte in der II. Kammer des badischen Landtags (Fortsetzung). — Eine Unterrichtsprobe im ersten Schuljahr. — Akademische Ferienkurse für Lehrer und Lehrerinnen. — Volksschule und Volksbildung — Verschiedenes. — Erklärung — Totentafel. — Badischer Lehrerverein. — Krankenfürsorge badischer Lehrer. — Konfraternitas. — Personalmeldungen. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

Rückblick und Ausblick auf das bad. Schulturnen. *)

Als ich, dem Drängen einiger Freunde folgend, den Vortrag für die heutige Versammlung übernahm, hatte ich zunächst nur die Absicht, den zweiten Teil des Themas, den „Ausblick“, zur Grundlage meiner Erörterungen zu machen. Je mehr ich mich aber mit dem Stoffe beschäftigte, desto mehr kam ich zur Überzeugung, daß auch ein kurzer Rückblick über die Entwicklung des Turnwesens nötig ist, daß es nötig ist, erst das Fundament und die Entstehung des Baues kennen zu lernen und dabei dankbar der Baumeister zu gedenken, die in rastloser, hingebender Arbeit den Bau erstellt und ihn für uns wohnlich eingerichtet haben. Erst im Anschluß daran können wir dann sehen, was zur weiteren, modernen Ausstattung des Baues noch nötig ist und welche Nebengebäude etwa noch errichtet werden müssen, um das ganze Gebäude so einzurichten, daß es möglichst vielen Menschen zum Nutzen und Segen für Körper und Geist werden kann. Bevor ich jedoch auf die badischen Verhältnisse eingehe, will ich in gedrängter Kürze versuchen, eine Darstellung der Entwicklung des Turnwesens in Deutschland zu geben.

Der eigentliche Begründer der modernen Gymnastik ist der bekannte Pädagoge Johann Christian Friedrich Guts Muths 1759—1839. Spieß nennt ihn „den Groß- und Erzvater der deutschen Turnkunst.“ In dankbarer Würdigung seiner Verdienste wurde ihm auf Anregung des deutschen Turnlehrervereins in seiner Vaterstadt Quedlinburg ein einfaches, aber würdiges Denkmal gesetzt, das im Mai d. J. anlässlich der deutschen Turnlehrerversammlung feierlich enthüllt wurde. Wohl haben schon vor Guts Muths begeisterte Führer auf dem Gebiete des Erziehungswesens es versucht, in den gebildeten Kreisen das Interesse für die Körperübungen aufs neue zu wecken und zu beleben. Schon Rousseau verlangt als Ziel der Erziehung, die Seele frei zu machen von allen Leidenschaften, die den Menschen beherrschen. Eine solche freie Seele setzt aber einen kräftigen, gesunden Körper voraus; deshalb sagt Rousseau: „Der Körper muß notwendigerweise Kraft besitzen, wenn er anders der Seele gehorchen soll; ein guter Diener muß stark sein. Je schwächer der Körper ist, desto gebieterischer tritt er auf, je stärker er ist, desto gehorsamer ist er. Alle sinnlichen Leidenschaften wohnen in verweichlichten Körpern.“ Ich will nicht behaupten, daß die Gedanken, die Rousseau in diesen Worten ausspricht,

immer und überall zutreffend sind; aber es steckt ohne Zweifel viel Wahrheit darin.

Was Rousseau theoretisch aufgestellt hat, suchten in Deutschland die Philanthropine zu Dessau und Schnepfenthal praktisch durchzuführen, und das von Basedow begründete Philanthropin zu Dessau war die erste öffentliche Erziehungsanstalt, in der durch regelmäßige körperliche Übungen der Zweck verfolgt wurde, „den Leib gesund, stark, biegsam und zu jeder Bewegung geschickt zu machen.“ Aber erst Guts Muths war es, der die Leibesübungen zu einem vollständigen System ausbildete und sie in dem Werk „Gymnastik für die Jugend“ in einem Lehrbuch zusammenfaßte. Nach Guts Muths ist die Gymnastik „ein System von Übungen des Körpers, welches die Vervollkommnung des letzteren zum Zweck hat,“ nicht bloßes Spiel, sondern „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude.“ Die Anregungen Guts Muths zur Einführung geregelter Leibesübungen hatten jedoch in Deutschland wenig Erfolg; die politischen Verhältnisse jener Zeit, insbesondere die Kriege Napoleons I., standen hindernd im Wege; nur in den Privatanstalten fanden seine Ideen Aufnahme. Besseren Erfolg hatte sein Zeitgenosse Ludwig Fahn, der unter anderen Verhältnissen und auch zu anderem Zwecke ein volkstümliches Turnen zur Erstarbung und Wehrbarmachung aller Glieder des Volkes einzuführen suchte. Als er 1811 seinen Turnplatz auf der Hasenheide bei Berlin eröffnete, waren es an den sog. großen Turntagen oft gegen 2000 junge Leute aus allen Ständen, die sich um den Turnvater Fahn versammelten, und in wenigen Jahren hatte diese Art des Turnens seinen Weg durch ganz Deutschland gemacht. Aber bald fiel ein Keil auf die so schön aufgegangene Saat. Man beschuldigte die Turnjugend eines hochfahigen, trotigen Wesens; demagogische Umtriebe sollten mit dem Turnen zusammenhängen, und als gar noch die Ausschreitungen auf dem Wartburgfest und die Ermordung Kogebues durch Sand hinzukamen, vergaß man die Dienste, die das Turnen in schwerer Zeit dem Vaterlande geleistet hatte. Die Turnanstalten wurden geschlossen und die sog. Turnsperrre über fast ganz Deutschland verhängt. Wohl erhoben Laien und Ärzte warnend ihre Stimmen und verlangten dringend die Wiedereinführung der Leibesübungen. Aber erst 1842 wurde in Preußen das Turnverbot aufgehoben, nachdem schon früher einzelne kleine Staaten mit gutem Beispiele vorangegangen waren.

Für die fernere erzieherische und praktische Ausgestaltung des Turnens war von nun an der Einfluß eines Mannes wichtig, der nächst Guts Muths und Fahn als der Be-

*) Vortrag des Hauptlehrers Stehlin, gehalten auf der oberh. Turnlehrerversammlung zu Bruchsal am 16. Juli 1904.

gründer der neuesten Epoche des deutschen Turnens bezeichnet werden kann: Adolph Spieß. Ihm gebührt vor allem das Verdienst, den Turnstoff systematisch so geordnet und methodisch so verarbeitet zu haben, daß von nun an eine Einordnung des Turnens in die übrigen Unterrichtsfächer als gleichberechtigten Unterrichtsgegenstand möglich war. Diesterweg sagt von ihm: „Spieß stellte das Turnen in den Dienst der fortgeschrittenen Pädagogik und traf somit den Nagel auf den Kopf.“ Beinahe alle folgenden Pädagogen und Turnschriftsteller, die sich seit Spieß um die weitere Ausgestaltung des Turnwesens verdient gemacht haben, stehen auf den Schultern dieses Meisters und haben nur seine Ideen mehr oder weniger ausgebaut. Einer der treuesten und erfolgreichsten Vertreter der Spieß'schen Schule ist unbestritten der Begründer unseres jetzigen badischen Schulturnens, unser hochverehrter Hofrat Maul. Turninspektor Schmuck von Darmstadt nannte ihn auf der deutschen Turnlehrerversammlung in Quedlinburg „den gründlichsten und folgerichtigsten Bearbeiter der Spieß'schen Methode.“

Über das Turnen und insbesondere über den Stand des Schulturnens in Baden vor der Berufung Mauls kann ich nur wenig anführen. 1846 wurde durch eine Verordnung des damaligen Oberstudienrats das Turnen an den Mittelschulen eingeführt mit der Klausel, daß kein Zwang zum Besuche der Turnstunde angewendet werden solle. 1863 wurden die Direktionen der Lyceen (heute Gymnasien) angewiesen, diejenigen Schüler der oberen Klassen, welche sich dem Lehrfache zu widmen beabsichtigen, zu fleißiger Benützung des Turnunterrichts anzuhalten, um künftig tüchtige Lehrkräfte für diesen „entschiedener hervortretenden“ Unterrichtsgegenstand zu gewinnen. Durch eine Verordnung vom Jahre 1867 wurden dann auch die Kreis- und Ortsschulräte aufgefordert, nach Kräften dahin zu wirken, daß überall, wo die Umstände es ermöglichen, mit den Turnübungen begonnen werde, und durch das Gesetz vom 8. März 1868 wurde das Turnen unter die regelmäßigen Unterrichtsgegenstände der Volksschule aufgenommen. Letztere Bestimmung begegnete jedoch dem offenen Widerwillen der meisten Gemeinden und der Lehrer. Erstere hatten für Erstellung der Turnplätze und Turngeräte ziemliche Ausgaben zu machen, ein Punkt, der ja heute noch in manchen Gemeinden Unzufriedenheit hervorruft; die Lehrer aber sollten nun in einem Fache Unterricht erteilen, für das sie keinerlei Vorbildung hatten, da das Turnen erst im April 1868 unter die Lehrgegenstände der Seminarien aufgenommen wurde. Als daher 1869 Maul berufen wurde, eröffnete sich ihm ein großes Feld für seine Tätigkeit. Die Verdienste eingehend zu schildern, die sich Herr Hofrat Maul in einer nunmehr 35 jährigen Wirksamkeit erworben hat, würde die Zeit eines ganzen Vortrages in Anspruch nehmen und gehört daher nicht in den Rahmen meiner Arbeit. Ich muß mich vielmehr damit begnügen, die hervorstechendsten Momente, die für unser Schulturnen besonders wichtig sind, kurz hier anzuführen.

Zunächst war es nötig, Turnlehrer heranzubilden, die wenigstens einigermaßen befähigt waren, den geforderten Unterricht zu erteilen. Dieses geschah in besonderen, 3—4 Wochen dauernden Turnkursen. Seit seiner Berufung bis heute hat Maul 51 Kurse abgehalten, die zusammen von 1743 Lehrern und Lehrerinnen, darunter 227 Nichtbadener, besucht waren. Eine dreiwöchentliche Ausbildungszeit konnte aber namentlich denjenigen, die im Seminar keinen Turnunterricht hatten, nicht genügen; es mußten ihnen auch diesbezügliche Hilfs- und Unterrichtsmittel in die Hand gegeben werden, in denen sie sich Rat und Belehrung suchen konnten. Der Turnstoff mußte gesichtet, nach seiner Schwierigkeit ge-

ordnet und auf die einzelnen Turnstufen verteilt, ein zweckmäßiges Lehrverfahren erfunden und ausgearbeitet werden. Maul war daher genötigt, die schon in Basel angefangene schriftstellerische Tätigkeit wieder aufzunehmen. Was er auf diesem Gebiete nicht nur für das Schulturnen, sondern auch für das Vereinsturnen geleistet hat, wird ihm für alle Zeiten einen Ehrenplatz unter den Turnschriftstellern sichern.

Maul hat es aber auch verstanden, eine Anzahl Schüler heranzubilden, die mit Begeisterung, Energie, Liebe und Ausdauer seine Ideen in die Praxis umsetzten und an einzelnen Schulen bei nur zweistündiger wöchentlicher Unterrichtszeit Resultate erzielten, die bisher nirgends aufgewiesen werden konnten. Die Folge davon war, daß das badische Schulturnen und dessen Leiter in den Fachblättern mehr und mehr Beachtung fand, und die von ersten Autoritäten — ich nenne nur J. C. Lion und C. Euler — überaus günstig beurteilten Maul'schen Lehr- und Unterrichtsbücher machten ihren Weg durch ganz Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus. In ganz hervorragender Weise war Herr Stadtschulrat Dr. Sickingen für die weitere Verbreitung der Maul'schen Methode tätig, und Herr Maul hätte jedenfalls kaum einen geschickteren, begeisterteren Anwalt für seine Sache finden können.

Bald kamen denn auch aus den verschiedensten Ländern Turnlehrer und Leiter von Schulen, um sich durch persönlichen Augenschein in Karlsruhe und Mannheim von den Erfolgen zu überzeugen, und die vorhin erwähnten 227 auswärtigen Lehrer und Lehrerinnen, die an den von Maul geleiteten Turnkursen teilnahmen, sind fast ausnahmslos rührige und eifrige Werber für seine Ideen geworden.

Fortsetzung folgt.

Zu den Landtagsverhandlungen.

Nachdem ich mich am Schlusse des Artikels in Nr. 28 über das Verhältnis zwischen Schulaufsicht und Lehrerschaft ausgesprochen habe, muß ich jetzt die Frage stellen: Besteht in unserm Lande die von der Pädagogik geforderte Uebereinstimmung zwischen der Schulaufsicht und den Lehrern? Es ist schwer, darauf eine kurze, zutreffende Antwort zu geben. Tatsache ist, daß amtlich kein ungünstiges Urteil, besonders nicht bei den letzten Landtagsverhandlungen über die Lehrer gefällt wurde. Wohl existieren Gerüchte, wonach man in manchen Kreisen mit den Lehrern nicht sehr zufrieden sein soll, wohl ist auch aus der einen oder andern Aeußerung der Landtagsredner zu entnehmen, daß man mit dem einen oder andern Lehrer unzufrieden ist. Ohne die Berechtigung solcher Klagen zu untersuchen, muß ich behaupten, daß man meines Erachtens keinen Grund hat, auf die Lehrerschaft, wie sie im Vereinsvorstand und im Vereinsorgan vertreten ist, ungünstig zu urteilen. Wenn die Lehrer genötigt waren, auf die Mängel im Schulwesen aufmerksam zu machen, wenn zu manchen Zeiten in energischem Ton Verbesserungen auf dem Gebiet des Schulwesens gefordert wurden, so kann kein rechtlich Denkender darin eine Ungehörigkeit finden. Die Lehrer stehen mitten in der Praxis, sie empfinden am eigenen Leibe die mangelhafte Ausgestaltung des Volksschulwesens, besonders die unzulängliche Bezahlung, sie sehen, wie auf benachbarten Gebieten Fortschritte zu verzeichnen sind, während das Volksschulwesen auf alten, ausgefahrenen Geleisen langsam, für die Bedürfnisse der Gegenwart zu langsam sich weiterbewegt, und dann will man dem Lehrer zumuten zu schweigen? Wahrhaftig, das mag sich jeder Aufsichtsbeamte sagen: Die schlechtesten Lehrer sind es nicht, welche auf Verbesserungen im Schulwesen dringen. Das alte Schulmeistertum mochte sich darin gefallen, mit den Händen an der Hosennaht Befehle entgegenzunehmen, sein Verhalten sich vorschreiben zu lassen und

auf Befehl seine Zufriedenheit zu heucheln. Der moderne Lehrer fühlt seine volle Verantwortung den anvertrauten Kindern gegenüber, eine Verantwortung, die ihm kein Vorgesetzter abnehmen kann. Die ganze moderne Pädagogik stellt den Lehrer als verantwortlichen Faktor mitten in das Erziehungs geschäft hinein. Deshalb müssen alle Bemühungen zunächst darauf gerichtet sein, durchgebildete, energische, pflichtbewusste Erzieherpersönlichkeiten zu schaffen. Aus diesem Verhältnis heraus entstanden die Forderungen nach einem vorwärtstrebenden, unabhängigen, auch pekuniär sichergestellten Lehrerstand. Ich mache niemand heute einen Vorwurf, daß man bisher die Wünsche der Lehrer zu wenig beachtete. Aber Tatsache ist, daß bei uns bis heute die Aufsicht nicht in dem intimen Verhältnis zu den Lehrern steht, wie es die Pädagogik mit vollem Recht verlangt. Wo der Schullektor in stetem Verkehr mit dem Lehrerkollegium bleibt, werden die meisten Mißstände sogleich weggeräumt und dadurch oft große und nachhaltige Verstimmungen im Keime erstickt. Wo der Kreis schulrat seine Aufgabe nicht allein im Prüfen erblickt, sondern bei unausgesetztem Verkehr mit der Lehrerschaft seine Pflichterfüllung, unterrichtliche und erzieherische Meisterschaft verkörpert, wo er Freud und Leid mit seinen Lehrern teilt, da kann gar nicht die Meinung entstehen, die Aufsicht kümmere sich nicht um das Wohl der Untergebenen. Wo die Seminarlehrer die Verbindung mit der Lehrerschaft aufrecht erhalten, da haben die Lehrer Gelegenheit, einen Blick in das Seminarwesen zu tun, und werden dann mit Eifer mitarbeiten, die Mängel im Seminarwesen zu beseitigen. Ungerechtfertigte Angriffe werden von der auf diese Weise unterrichteten Lehrerschaft mit Entrüstung zurückgewiesen. Wo die obersten Behörden im pädagogischen Sinne regieren, wo man es versteht, die Hindernisse eines gedeihlichen Unterrichtes zu beseitigen, wo man der freien, selbstschaffenden Lehrerpersönlichkeit entgegenkommt, da wird ein Streben entstehen, wie es sich der beste Schulfreund nicht schöner träumen kann, da wird ein Vertrauen sich bilden, das auch in schlimmen Zeiten unerschütterlich standhält.

Wenn heute in manchen Kreisen die Meinung herrscht, nur durch ein rücksichtsloses Vorgehen, nur durch die rücksichtsloseste Sprache könnten Erfolge erzielt werden, so muß auch die Schulaufsicht sich fragen: Wodurch konnten sich solche Uebelstände bilden? Wenn es die Lehrer erleben müssen, daß die Arbeit in der Volksschule im Vergleich zu der in den Mittelschulen auch bei der besten Ausführung nur gering geachtet und noch geringer bezahlt wird, wenn man bei der Besetzung von Aufsichtsstellen nur Umschau hält in den Mittelschulen, obwohl tüchtige und bewährte, der Volksschule immer treu ergebene Lehrer in Menge zur Verfügung stehen, so darf man sich nicht wundern, wenn die Tüchtigsten in unseren Reihen mißmutig werden und viele in eine gereizte, oppositionelle Stimmung geraten. Oder glaubt man vielleicht, die Lehrer hätten kein Verständnis für ruhige und sachliche Arbeit, glaubt man vielleicht, die Unzufriedenheit liege den Lehrern im Blut? Nein, auch bei den Lehrern üben eben die Verhältnisse ihren Einfluß aus.

Solange ich an der Spitze des Vereinsorgans stehe, werde ich nicht dulden, daß das Ansehen der Aufsichtsbehörden herabgesetzt und die Autorität der Seminarlehrer geschwächt werde. Dagegen muß ich verlangen, daß alle, die ein Amt auf dem Gebiet des Volksschulwesens bekleiden, pflichtgemäß ihre ganze Kraft für die Hebung der Volksschule und ihrer Lehrer einsetzen. Wer nur mit einem Bein in unsern Reihen stehen will, wer uns nur kennt, wenn es zu herrschen gilt, der möge der Volksschule fern bleiben. Wer ein wirklicher Meister auf unserem Gebiete ist, der möge auch in den Konferenzen und in der Schulzeitung, sofern die Lehrerschaft

nicht mißtrauisch werden soll, den Beweis für seine Meisterschaft liefern. Verlangen muß ich auch, daß man die Arbeit des Lehrerstandes und die Selbständigkeit in der Aufstellung seiner Forderungen unumwunden anerkennt.

Den Lehrern aber möchte ich zurufen: Haltet treu zusammen und unterstützt durch gewissenhafte Pflichterfüllung die Bemühungen des Vereinsvorstandes und die Tätigkeit des Vereinsorgans.

Wer behauptet, daß die Bad. Schulzeitung die Mängel im Schulwesen zu verdecken strebe, der sagt die Unwahrheit; wer behauptet, daß das Vereinsorgan auch nur in einem Punkt nicht auf dem Boden der berechtigten Lehrerforderungen stehe, der verdächtigt absichtlich das offizielle Organ der Lehrerschaft. Freilich gehöre ich nicht zu denjenigen, die glauben, durch eine gewalttätige Sprache etwas erreichen zu können; ich lege auch auf die großen Worte und die Agitation des einen oder andern Lehrers keinen Wert, sofern er es nicht einmal in der eigenen Schulgemeinde versteht, die Bürger schaft für die Lehrerforderungen zu gewinnen; ich schätze auch die allgemeine, selbst im energischsten Ton geführte Agitation nur gering, wenn man es nicht versteht, die maßgebenden Machtfaktoren zur Durchführung des Erstrebten geneigt zu machen. Denn das möge sich die Lehrerschaft doch immer vor Augen halten, daß die Lösung der Schulfragen immer an Machtfragen gebunden ist. Unser Vorgehen kann deshalb nach meinem Dafürhalten kein anderes sein, als die besten Mittel und Wege zur Erreichung unserer Bestrebungen zu suchen und zu benützen. Ich weiß ganz gut, daß es Zeiten gegeben hat, wo man ohne Rücksicht auf die höheren Aufsichtsstellen die Schulforderungen durchzusetzen suchen mußte. In einer ausgesprochenen Reaktionszeit, wo man jede freiheitliche Bewegung zu unterdrücken sich bestrebt, in einer Zeit, wo man der Schule nur solche Aufsichtsbeamte hinsetzt, die nicht das geringste Verständnis für Bedürfnisse der Schule und der Lehrerschaft zeigen, mag jede Verhandlung der Lehrer mit den gegebenen Machtfaktoren unnötig sein. Wo aber jeder Aufsichtsbeamte durch seine amtlich auferlegte Pflicht und noch mehr durch sein pädagogisches Gewissen getrieben wird, nach Kräften für die Schule und die anvertrauten Lehrer zu sorgen, da werden Aufsicht und Lehrer gern miteinander beraten und in der Sorge um Verbesserung des Schulwesens wetteifern. Es wird immer Sache des Vereinsvorstandes sein müssen, die Zeichen der Zeit zu deuten und dann die notwendigen Schritte zur Erreichung unserer Ziele nicht zu unterlassen. Was er verlangen muß, das ist unbedingtes Vertrauen, was er fürchten muß, das ist das Urteil der Mitglieder, wenn durch nachgewiesenes Verschulden keine Fortschritte zu verzeichnen sind. Immer aber wird es gut sein, die gute Absicht der Führer nicht zu verkennen, deshalb maßvoll im Urteil zu bleiben und niemals durch persönliches Befehden des Kollegen den Lehrerstand und die Schule zu schädigen.

L. Göckel.

Die Volksschuldebatte in der II. Kammer des badischen Landtags

4. Sitzung (103. Sitzung der Kammer. Freitag, 17. Juni; 9^{1/4}—1^{1/3} Uhr.

Fortsetzung.

Das Schlußwort zu Ziffer 2 der Tagesordnung erhält der Berichterstatter Abg. Kohrhurst.

Berichterstatter Abg. Kohrhurst (nat. lib.): Sehr geehrte Herren! Durch Annahme des Schlußantrags haben Sie dokumentiert, daß Sie über den Inhalt der Anträge und ihre Bedeutung genügend orientiert sind, daß Sie ihre Stellung genommen haben zu diesen Anträgen und weitere Ausführungen darüber zu hören nicht wünschen. Dieser Anschauung wird auch wohl der Berichterstatter Rechnung tragen müssen und wird darum auch in seinem Schlußwort einige Beschränkung sich aufzuerlegen haben, und so groß die Versuchung auch für ihn ist,

auf alle einzelnen Ausführungen einzugehen, sich damit zu begnügen haben, nur das eine oder das andere, was ihm besonders wichtig scheint, hervorzuheben.

Wenn ich heute am Ende dieser Generaldebatte einen Rückblick auf dieselbe werfe, so muß ich sagen, es sind gemischte Empfindungen, die mich dabei erfüllen. Es ist einerseits ein Gefühl großer Befriedigung, der Befriedigung darüber, daß auf allen Seiten des Hauses fast durchweg wenigstens die Anträge der Kommission mit Wohlwollen aufgenommen worden sind, daß auch die Groß-Regierung zu diesen Anträgen eine zusagevolle Stellung eingenommen hat und auf diese Weise die Hoffnung besteht, daß diese Anträge in materieller, in ideeller Hinsicht für unsere Lehrerschaft zu einem günstigen Ergebnis in absehbarer Zeit, auf dem nächsten Landtag schon, führen werden, daß diese Anträge für unsere Schule eine wesentliche Förderung herbeiführen werden. Gewiß, es gehen ja auch dann noch nicht alle Wünsche in Erfüllung, die die verschiedenen Parteien für die Hebung unserer Volksschule haben, und der Zukunft ist noch ein Stück Arbeit, ein wesentliches Stück Arbeit überlassen. Gewiß, auch nicht alle Wünsche unserer Lehrerschaft werden durch Annahme und Verwirklichung dieser Anträge erfüllt. Allein ich glaube, unser badischer Lehrerstand wird das doch anerkennen müssen, daß ein wesentliches Stück eher auf der Bahn zu seinem Ziele durch diese Anträge vorwärts schreitet, und besser als der Pharus-Flug zur Sonne, der mit dem Sturz ins Meer endete, ist ein langames, aber sicheres Vorwärtsschreiten dem gesteckten Ziele entgegen.

Erfüllt mich in dieser Beziehung Befriedigung, so habe ich doch gestern im Verlauf der Debatte ein bedrückendes Gefühl nicht loswerden können, und ich müßte lügen, wenn ich sagte, daß mein Respekt vor der parlamentarischen Berechtigung gestern wesentlich gesteigert worden wäre.

Welch ein düsteres Bild unserer badischen Volksschule ist gestern vor unser Auge gezeichnet worden! Als eine Proletarierschule, eine Armenerschule, in die nur die Armuten unseres Volkes ihre Kinder hinschicken, eine Schule, deren Niveau von der einen Klasse mit Absicht niedrig gehalten wird zum Zwecke, damit die Ausbeutung, die Beherrschung der Dummen umso leichter erfolgen könne, wurde sie gekennzeichnet. Das Brandmal der Schande wurde unserer badischen Volksschule gestern aufgedrückt, der Lehrerstand als der Paria unter den Ständen, die Schulpolitik als Hungerpolitik bezeichnet, die fortschreitende Entwicklung unserer Volksschule in den letzten hundert Jahren eine fortschreitende Schande genannt!

Meine Herren, wenn ich solche Worte in einer Volksversammlung gehört hätte, in der man darauf rechnet, die Leidenschaften wach zu rufen, und nicht an das kühle und nüchterne Urteil über tatsächliche Verhältnisse appelliert wird, dann hätte ich mich darüber nicht gewundert; aber im badischen Landtag, meine Herren, solche Urteile hören zu müssen, hier in diesem Hause, in dem in den letzten Jahrzehnten die besten Männer der verschiedensten Parteien ihre volle Kraft und ihr Wissen und Können eingesetzt haben, um unser Volksschulwesen vorwärts zu bringen und zu heben im Interesse unseres Volkes, hier in diesem Hause, in dem in nicht gar weit zurückliegender Zeit eine Schulorganisation geschaffen worden ist, um die die meisten anderen deutschen Staaten uns beneiden, die durchzuführen unserem Nachbarstaat auch nur zu einem kleinen Teile nicht gelingen will, in diesem Hause, in dem es, so weit es überhaupt in der Geschichte zurücksteht, wahrhaftig bei Regierung und Volksvertretern niemals an wohlwollender Fürsorge für unsern Lehrerstand gefehlt hat: in diesem Hause ein solches Urteil, das hat mir, als Badener, in der Seele wehgetan. Bravo bei den Nationalliberalen.) Ich habe seit vier Jahren die große Ehre, diesem Hause anzugehören, und ich gestehe offen, ich habe in diesen vier Jahren manche Stunde des Mißbehagens, der Unzufriedenheit mit mir selbst gehabt und ich habe mich in dieser Zeit manchmal herausgeseht aus dem Kampf und Streit, der mir mitunter zwecklos erschienen ist, zurück in meine Schule, zurück zu meinen frischen und fröhlichen und gewekten Pfälzerbuben; aber so weh ist mir in den vier Jahren nicht ums Herz gewesen, als unter dem Eindruck, unter dem ich gestern aus dieser Sitzung hinweggegangen bin, in der ein solches Urteil über unsere badische Volksschule gefällt wurde, über die Schule, in der jahraus, jahrein, Tag für Tag etwa 300 000 Kinder unseres Volkes ihre Ausbildung fürs Leben empfangen, an der 4000 Männer und Frauen unseres Volkes ihre beste Kraft einsetzen, ihr ganzes Wissen und Können aufwenden, um den Kindern unseres Volkes diejenige Ausrüstung mit hinauszugeben ins Leben, die für sie unbedingt notwendig ist. Mit welcher Begeisterung mögen diese Männer und Frauen künftig mitarbeiten an dem Werk, dem der badische Landtag den Stempel der Schande aufgedrückt hat? — Ich würde als Lehrer nur noch mit einem tiefen Gefühl des Niedergedrücktheits in meine Schule gehen, wenn ich mir sagen müßte, daß sie dem Bild entspräche, das hier in diesem Hause von der Volksschule entworfen worden ist.

M. H., ich bin der letzte, der annehmen würde, daß unsere badische Volksschule etwas Vollkommenes ist, das ist keine Volksschule, auch keine der Welt. Ich bin der letzte, der verkennete die Mängel, die Nachteile, unter der auch sie zu leiden hat, und ich denke, gerade in den

Beisätzen der Kommission haben wir uns redlich Mühe gegeben, auf dem Boden des Erreichbaren die vorhandenen Schäden abzustellen und diese Schule besser zu gestalten, damit sie den Anforderungen entspricht, die die Gegenwart, die das moderne Leben an jedermann stellen muß.

Der Herr Kollege Fehrenbach hat bereits vorhin darauf hingewiesen, daß auch aus unserer jetzigen Volksschule, wie sie ist, dank der treuen Arbeit des Lehrerstandes, Männer und Frauen genug hervorgehen, die ihre einzige Bildung, ihr einziges Wissen der Volksschule zunächst verdanken, und die doch draußen im Leben, wohin man sie stellt, voll und ganz ihre Pflicht tun, daß hier diesem Hause Männer angehören, vor denen wir den Hut abziehen müssen, obwohl sie auch nur aus der Volksschule hervorgegangen sind und die durchaus den Platz ausfüllen, auf den das Leben sie gestellt hat.

M. H., hat denn tatsächlich auch nur in den letzten zwei Jahrzehnten die Gesetzgebung in materieller und ideeller Beziehung nichts geleistet, wie gestern gesagt worden ist? Ist schon vergessen in diesem hohen Hause, daß vor zwölf Jahren hier ein Gesetz beschlossen worden ist, von dem der Bericht sagt, daß es einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der badischen Volksschule bedeute? Ist es schon vergessen, daß damals Volksschullehrer zu den Abgeordneten als Deputation kamen, die damals hier dieses Gesetz mitbeschlossen haben, die bewegten Herzen der Volksvertretung den Dank abgestattet haben für jenes Gesetz? Haben jene Männer etwa die Mängel der Volksschule nicht empfunden, der in der badischen Kammer der Stempel der Schande aufgedrückt wurde, haben sie nichts gewußt von der Hungerpolitik, von der hier gesprochen wurde? Ich will gar nicht jene Gesetze der Jahre 1892, 1898, 1902 als etwas besonderes bezeichnen. Der Staat hat mit denselben nur das getan, wozu er verpflichtet war. Aber, m. H., man darf auch an denselben nicht in dieser Weise Kritik üben, eine Kritik, die ungerecht ist, weil ihr vor allem das Wohlwollen fehlt. Es mag vielleicht der eine oder andere dem Redner, der das gesagt hat, den Lorbeer der Anerkennung wollen, ich habe aber die Überzeugung, der Lehrerstand, wenn er solche Ausführungen liest, wird sich sagen: Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden werde ich mich schon selbst schützen.

M. H.! Zu einigen Ausführungen der Redner lassen Sie mich noch kurz Stellung nehmen. Es ist dem Berichterstatter eine gewisse Empfindlichkeit zum Vorwurf gemacht worden gegenüber Angriffen, die gegen seine Person gerichtet gewesen. Ich habe schon gelernt in der Zeit, in der ich im öffentlichen Leben stehe, daß man Angriffen gegenüber kühl sein muß, und ich bin der letzte, der etwa das Recht einer sachlichen Kritik an den Ausführungen, die der Kommissionsbericht gibt, bestreiten würde. Aber wenn, wie ich das gestern ausgeführt habe, dem Berichterstatter zum Vorwurf gemacht wird, daß ihm das Verständnis abgehe für die Lage des Volksschullehrerstandes, wenn ihm zum Vorwurf gemacht wird, daß er überhaupt ein Interesse für die Volksschule nicht habe, daß er nach der verabschiedungswürdigen Maxime handle: Was icheren mich die Volksschullehrer, was schert mich die Volksschule, was schert mich die Volksschule, es wird fortgewürfelt — dann hat er wahrhaftig ein Recht, eine solche Kritik als eine böswillige und nichtsnützige in aller Schärfe zurückzuweisen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.) Und nicht derjenige ist ein Freund des Lehrerstandes, der dazu schweigt, sondern auch einmal ein energisches Wort der Abwehr gegen solche Angriffe findet.

Der Herr Minister hat in seiner ersten Ausführung mir gegenüber die Behauptung aufgestellt, es fänden sich auf Seite 59, 60 und 63 des Berichtes Ausführungen, die miteinander in Widerspruch ständen. Ich habe noch einmal die kritische Sonde an diese Ausführungen gelegt, kann aber auch jetzt einen derartigen Widerspruch in keiner Weise entdecken. Ich glaube, der Herr Minister hat, weil ich in etwas entschiedener Weise die Forderung betont habe, es möge der Staat mit der Abwälzung der Lasten für diese Schulreform auf die Gemeinden sehr vorsichtig und zurückhaltend sein, mich dadurch hinreichend verdächtigt erachtet, daß ich auch die volle Verstaatlichung der Schule wünsche. Allein, wer die Ausführungen des Berichtes liest — und es war für mich ein Gefühl der Befriedigung, daß unsere Juristen einen Widerspruch nicht entdecken konnten — der muß doch wohl anerkennen, daß zwar verlangt ist, es mögen, soweit es nur irgendwie angängig ist, unseren Gemeinden weitere Schullasten nicht auferlegt werden, daß aber auch ausdrücklich hervorgehoben ist, es sollen den Gemeinden nach wie vor die sachlichen Lasten verbleiben, es sollen die Beiträge verbleiben, die sie jetzt für ihre Volksschulen aufwenden, es sollen eventl. auch solchen Gemeinden, die sie zu leisten in der Lage sind, weitere Anwendungen auferlegt werden. Ausdrücklich aber wurde in der Kommission gefordert, daß nicht gleichmäßig nach einer gewissen Zahlenschemata unsere Gemeinden belastet werden sollten, da es für manche Gemeinden unmöglich wäre, weitere finanzielle Lasten künftig zu tragen. Wenn die Forderung, daß der Staat die persönlichen Mehrlasten künftig übernehmen soll, eine Verstaatlichung der Volksschule bedeutet, dann hat ja das Ministerium selbst diese Verstaatlichung schon vorgenommen, schon vor zwölf, vor sechs und vor zwei Jahren, als es damals die Gesamt-

Kosten der Reform auf die Staatskasse übernommen hat. (Abg. Fröh-
auf: Sehr richtig!)

Ich stehe durchaus auf dem Boden, nicht bloß aus finanziellen,
sondern in erster Reihe aus pädagogischen Gründen, daß die Schule
eine Angelegenheit der Gemeinde bleiben soll. Ich würde es auf das
Lebhafteste bedauern, wenn unsere Gemeindevertretungen draußen diese
ihre schönste und bedeutendste Aufgabe künftig nicht mehr zu erfüllen
hätten. In Mannheim mag vielleicht der Wunsch nach Verstaatlichung
bestehen; in Heidelberg, in Karlsruhe, in Freiburg und, wie ich auch
sonst von Städten weiß, nirgends wünschen die Städte, daß ihnen die
Volksschullasten abgenommen werden sollen, weil sie wissen, daß, wenn
sie die Volksschullasten abwälzen, eben damit auch alle ihre Rechte an
die Volksschule hinfällig werden und daß dies der größte Schaden wäre,
den unsere Städte erleiden könnten.

Der Herr Kollege Eichhorn hat sich zur Begründung seiner An-
sichtungen betreffs Verstaatlichung der Schule auf die Pädagogik be-
ruhen und gemeint, die pädagogische Literatur träte für diese Verstaat-
lichung ein. Er hat nur Amos Comenius genannt, den größten,
bedeutendsten Pädagogen vergangener Jahrhunderte. Ich weiß nur,
daß dieser für die allgemeine Volksschule entschieden eine Lanze ge-
brochen. Unbefannt ist mir, ob er auch die Verstaatlichung der Volkss-
chule erstrebt hat. Ich kann mir nicht denken, daß dies sein Ideal ge-
wesen. Er, der von Staat zu Staat gewandert, der als Flüchtling die
Welt durchziehen mußte, weil der konfessionelle Hader ihn immer wieder
vertrieben hat, scheint mir gewiß keinen Grund gehabt zu haben, die
Volksschule einem solchen Staate anzuvertrauen. Das aber weiß ich,
daß ein moderner Pädagoge, Prof. Rein, eine solche Verstaatlichung ab-
lehnt. Er sagt in seiner Pädagogik, die erst vor kurzer Zeit erschienen
ist: „Die bürgerliche Gemeinde und der Staat übernehmen die Ver-
waltung der äußeren Schulangelegenheiten, Schulbauten, Besoldungs-
verhältnisse. Der Staat ist jedoch nicht befugt, die Grundlagen und
das Wesen der Familie anzutasten. Deshalb darf er nicht daran
denken, die Schule vollständig zu verstaatlichen, d. h. die Erziehung und
den Unterricht der Jugend ausschließlich in die Hand zu nehmen und
für seine Zwecke benutzen zu wollen.“ So Rein. Ich erinnere an
Dörpfeld, der in dieser Beziehung noch viel weiter geht, auch ein mo-
derner Pädagoge.

Im übrigen meine Herren, ist die Frage der vollen Verstaat-
lichung zunächst eine Doktorfrage. Die Lösung, ob Staat, ob Staat
und Gemeinde in die Fürsorge für die Schule sich zu teilen haben,
wollen wir der Zukunft überlassen. Wenn einmal die Friedensideale
verwirklicht sind, die die Friedensfreunde vertreten, wenn die Welt-
verbrüderung eine Wahrheit geworden und wir die Waffen niederlegen
können, die wir heute zu tragen haben, dann m. S., dann mag vielleicht
auch die Zeit gekommen sein, in der man dieser Frage näher treten
kann. Wir werden dies nicht erleben. Ob wir in der Lage wären,
m. S., wenn wir auf diese Leistungen verzichteten, wie es uns vorge-
schlagen wird, dann überhaupt die Aufwendungen noch zu machen, die
wir für unsere Schulen machen, daß ist eine Frage, die sehr ernster
Erwägung wert wäre.

Es ist im Zusammenhang damit auch von der Einheitschule ge-
sprochen worden, mit der wir uns das letzte Mal auf dem Landtage
eingehend beschäftigt haben.

Wenn ich die Ausführungen der Herren Kollegen recht verstanden
habe, so denken sie sich unter Einheitschule eine Schule, die alle Kinder
unseres Volkes, eine gewisse Zahl von Jahren wenigstens, besuchen
müssen. Diese Einrichtungen sind getroffen in verschiedenen Ländern.
Der Herr Kollege Fröhauß nannte uns Zürich; auch Basel, Österreich
und andere Länder haben bereits solche Einrichtung geschaffen.

In ersterer Beziehung, den Besuch der Volksschule durch alle
Kinder betr., ist in erster Reihe die Frage zu erwägen: soll jeder Privat-
unterricht und damit jede Privatlehranstalt verboten und zum Unter-
richtszwang, den wir heute haben, auch der Schulzwang eingeführt
werden? M. S.! Ich stehe nicht auf dem Standpunkt des Schul-
zwangs; wir haben nach meinem Dafürhalten schon genug des Zwangs,
den der Staat ausübt, ich will auf dem Gebiet der Schule ein gewisses
Maß von Freiheit noch gewahrt wissen. Das scheint mir wahrlich nicht
als Ideal, dem wir zustreben sollten, daß die Eltern überhaupt ein
Verfügungsrecht über den Unterricht ihrer Kinder nicht mehr haben
sollten; sonst können wir auch noch so weit, daß wir den Eltern die
Kinder abnehmen, sobald sie auf die Welt kommen und sie zuerst in
Säuglingsanstalten aufnehmen und dann in andere staatliche Unterrichts-
und Erziehungsanstalten unterbringen. (Abg. Eichhorn: Warum besteht
dann der Schulzwang für die Armen?) Den Unterrichtszwang müssen
wir verlangen, nicht aber den Schulzwang, das geht zu weit.

M. S., nun wird verlangt, daß die Kinder aller Stände eine
gewisse Zeit in derselben Schule zubringen müssen. Diese Forderung
hat ihre pädagogische und ihre psychologische Berechtigung. Man wird
nur verschiedener Meinung sein können: auf wie lange der gemeinschaft-
liche Unterricht ausgedehnt werden muß. Darüber gehen die Meinungen
auseinander. Die einen wollen die Ausdehnung bis zum 14. Lebens-
jahr, andere bis zum 12. oder 10. Jahr. Auch ich bin der Meinung,

daß unsere Kinder zu früh in die höhere Schule kommen und daß es
besser wäre, sie würden erst eine sichere Grundlage in Deutsch und in
den Realien legen, auf der auch die alten und neuern Sprachen sich
leichter aufbauen lassen, als jetzt der Fall ist. (Sehr richtig!) In
dieser Beziehung stimme ich den gestern gemachten Ausführungen bei.
Aber leicht ist es nicht durchzuführen, es bedingt eine vollständige Neu-
organisation nicht nur des Volksschulwesens, sondern auch des Mittel-
schulwesens. Wir würden für letztere voraussichtlich auch die Unterrichts-
ziele weiter zurückstecken müssen. Ob das möglich, ob das wünschens-
wert ist, will ich heute nicht entscheiden. Die Herren wissen alle, daß
bei den Vertretern der Mittelschule die Frage energisch verneint wird.

In einem kann ich dem Herrn Kollegen nicht zustimmen, näm-
lich darin, wenn er so sehr für die Schulfreundschaften geschwärmt und
sie für das ganze Leben bindend gezeichnet hat. Das macht seinem
guten Herzen alle Ehre, wenn er den Freundschaften, die auf der Schul-
bank in den paar kurzen Jahren geschlossen, einen solchen Wert fürs
ganze Leben beilegt. Es mag da und dort vorkommen, daß solche
Freundschaft geschlossen wird, aber die Regel ist es, m. S., nicht. Es
ist mit den Schulfreundschaften wie mit der Liebe in den Flegeljahren.
(Geiterkeit). Selten daß einer seiner ersten Jugendliebe das ganze
Leben treu bleibt. Im allgemeinen ist der Jüngling flatterhaft,
wie in der Liebe, so in der Freundschaft.

Sehr schön war, was uns der Herr Kollege Fröhauß über die
sozialen Vorzüge der Einheitschule gesagt hat. Wenn diese Aus-
führung richtig wäre, daß uns die Einheitschule dazu helfen könnte,
die tiefe Kluft zu überbrücken, die unser Volk auseinanderreißt, dann
wäre ich im Interesse unseres Volkes der erste, der eine solche Schule
einzurichten die Hand bieten würde. Allein auch diese Wirkung, die
der Herr Kollege Fröhauß erwartet, scheint mir nicht einzutreten. Es
müßte wenigstens dann viel längere Zeit als vier oder fünf oder auch
sechs Jahre ein gemeinsamer Unterricht stattfinden. Nur dann allein,
wenn eine Reihe von Jahren Schüler nebeneinander sitzen, könnte viel-
leicht eine Wirkung in sozialer Beziehung zu erzielen sein. In Wirk-
lichkeit fährt ja das Leben den Mittelschüler bald wieder vom Volks-
schüler weg, und die Kluft ist dann nur um so größer. Auch Professor
Rein vertritt diese Anschauung. Ich verweise in dieser Beziehung auf
den Bericht über Volksschulwesen, der dieser Tage von der württem-
bergischen Kammer ausgegeben worden ist. Überhaupt scheint mir der
Kampf um die Einheitschule auf badischem Boden auszusicheren nicht
so notwendig zu sein, viel eher auf dem Boden Norddeutschlands.

(Abg. Süßkind: Dann können wir aber lange warten!)

In unserem badischen Lande haben wir lange nicht in dem
Maße die Ständeschule, wie es dort der Fall ist. Die norddeutschen
Staaten sind überfüllt mit privaten und staatlichen sogenannten Vorschulen.
Das sind Ständeschulen. Wir in Baden haben verhältnismäßig ganz
wenig private Vorschulen. Mir ist nur eine staatliche Vorschule hier
in Karlsruhe in der Form der Seminarische bekannt. In unseren
Landgemeinden, in unseren kleineren, mittleren und auch in den meisten
großen Städten gibt es nur eine allgemeine Volksschule. Wir haben
sie in Heidelberg, und es sitzen die Kinder der verschiedensten Be-
völkerungsklassen dort beisammen, bis die Mittelschule sie dann aus-
einanderführt. So ist es auch in Freiburg. Nur Karlsruhe und seit
einiger Zeit auch Mannheim haben eine Differenzierung ihrer Volkss-
chule vorgenommen; aus welchen Gründen, weiß ich nicht. Aber es
scheinen nicht Ständesinteressen sie veranlaßt zu haben, sondern solche
Erfahrungen, von denen der Herr Abg. Eichhorn schon gestern gesprochen
hat. Darin gebe ich dem Herrn Kollegen Eichhorn recht: wenn solche
gegliederten Volksschulen eingerichtet werden, so muß man auch die
Möglichkeit geben, daß jedes Kind sie zu besuchen in der Lage ist, ohne
daß dadurch der Geldbeutel des Vaters stärker belastet wird.

Es ist in diesem Zusammenhange auch vom Religionsunterricht
geredet und seine Entfernung aus der Schule verlangt worden. Auch
dies ist ja eine alte Forderung, über die wir uns schon auf dem vorigen
Landtage unterhalten haben. Der Herr Kollege Fröhauß scheint nicht
so weit zu gehen wie die Herren von der sozialdemokratischen Partei.
Er sprach wenigstens davon, daß in Zürich biblische Geschichte doziert
werde, dort also ein gewisser interkonfessioneller Religionsunterricht
staatlich erteilt werde. Ob unsere Konfessionen sich darauf einließen,
ist mir sehr fraglich. Es wäre dies wohl, glaube ich, möglich. Denn
die biblische Geschichte ist ein gemeinsamer Boden, auf dem Katholik
und Protestant treten können. Aber ob unsere Bevölkerung zustimmen
würde, ist mir fraglich. Vielleicht gibt diese Debatte Anlaß dazu,
einmal dieser Frage näher zu treten. Auf Seiten der Konfessionen besteht
jedenfalls eine große Neigung zu solchem gemeinsamen Unterricht nicht.
Die Frage der Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule
überhaupt zu erörtern, will ich Ihnen ersparen. Auch diese Frage
werden wir nicht heute und nicht morgen und nach den Erklärungen,
die in diesem Hause abgegeben worden sind, auch in absehbarer Zeit
nicht lösen. Es handelt sich, wenn wir den Religionsunterricht bei-
halten und dafür eintreten, nicht etwa wie gesagt worden ist, um ein
Recht der Geschorenen und Geschietelten. Meine Herren, die Kirche
könnte den Religionsunterricht auch außerhalb der Schulzeit wohl geben,

Aber hier handelt es sich um ein Recht des Kindes und ein Recht der Eltern, das wir nicht angetastet wissen wollen. Wir müssen verlangen, daß, wenn der Unterrichtszwang durchgeführt wird, den Eltern das Recht gewahrt bleibt, von der Schule zu verlangen, daß der Unterricht auf religiöser Grundlage sich aufbaut. Neben die staatliche, konfessionslose Schule müßte darum die konfessionelle Kirchenschule treten. Die Kirche wird bei dem großen Interesse unseres Volkes an der religiösen Frage auch in der Lage sein, mit ihrer Schule der Staatschule erfolgreich Konkurrenz zu machen. Ich möchte den Herren von der Sozialdemokratie raten, die Forderung der Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule fallen zu lassen. Mehr als alles andere würde es Ihnen schaden, wenn die Meinung entstände, es könnte dadurch das höchste Ideal unseres Volkes geschädigt werden.

(Abg. Eichhorn: Freuen Sie sich doch!)

Die Religion tröstet es in Not und Leid des Lebens und ermöglicht es ihm, auch den Kampf ums Dasein zu führen, der draußen für unsere Bevölkerung oft viel schwerer und härter ist, als der Kampf ums tägliche Brot, den unsere Industriearbeiter anzusehen haben. Der Herr Kollege Eichhorn hat gestern gemeint, unser Religionsunterricht würde dazu gemißbraucht, daß wir Knechtsgegnung in unseren Kindern erwecken; er hat hier ein Buch zitiert, das mir nicht bekannt ist. Ich möchte ihm aus unserem badischen evangelischen Katechismus zitieren, daß dort der Spruch sich findet: Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wißet, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet, daß dort der Spruch sich findet: So jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger, denn ein Heide. (Zuruf des Abg. Eichhorn.)

Meine Herren, wenn Sie den Religionsunterricht kritisieren wollen, dürfen Sie nicht irgendwelche Bücher von Sachen oder sonst irgendwoher nehmen, sondern die Bücher zur Grundlage ihrer Kritik machen, die in Baden Verwendung finden, wenn die Kritik eine Berechtigung haben soll. Darin gebe ich dem Herrn Kollegen Eichhorn und dem Herrn Kollegen Fräuhuf recht: es wird nach meinem Erachten zu viel memoriert im Religionsunterricht (Abg. Fräuhuf: Dort, hört!) und das Gedächtnis in zu starker Weise in Anspruch genommen. Sind es auch keine Tausende von Sprüchen, von denen der Herr Kollege Eichhorn sprach, so sind es aber jedenfalls genug, und ich hoffe, daß die nächste Generalsynode in der Lage sein wird, auch hieran bessernde Hand anzulegen. Ich gebe auch dem Herrn Kollegen Fräuhuf — ich glaube der Herr Kollege Fräuhuf hat davon gesprochen — recht, daß es ein Unrecht ist, wenn im Religionsunterricht überhaupt der Stof um des Lernens willen in die Hand genommen und gemißbraucht wird. Einem Pädagogen, der in der Religionsstunde ein Kind deswegen schlägt, gehört der Stof selbst aus der Hand genommen und dem pädagogischen Stämper der Unterricht verboten. Ein Unterricht wie der Religionsunterricht, der zum Gemüt des Kindes spricht, der den Menschen in seinem Innern erfassen soll, darf nicht geschändet werden dadurch, daß man das Kind mißhandelt. Aber ich habe auch die Überzeugung, daß die Zahlen, die man uns gestern gegeben hat, weit übertrieben sind. Als Lehrer unserer angehenden Geistlichen suche ich dahin zu wirken, und werde ich nie müde zu sagen, daß der Geistliche um des Lernens willen ein Kind nicht antasten soll. M. H. in diesem Zusammenhang ein kurzes auch zu dem § 49! Es ist richtig, auch in evangelischen Kreisen hat dieser Paragraph Aufsehen und große Erregung hervorgerufen, und ich weiß aus den Schulzeitungen, daß es sogar da und dort zu groben Ausschreitungen gekommen ist. Es ist vielleicht mit schuld daran, nicht bloß Form und Inhalt dieses Paragraphen, sondern vor allem auch die Zeit, in der er erlassen worden ist.

Wären nicht der neue § 38 und § 49 fast zu gleicher Zeit gekommen, so wären vielleicht derartige Erscheinungen nicht zutage getreten. Darin gebe ich der Unterrichtsverwaltung vollständig recht: Sie hat bei der knappen Unterrichtszeit, die gegeben ist, alle Veranlassung, dafür zu sorgen, daß auch nicht eine Stunde an unserer Unterrichtszeit in Wegfall komme. Aber auf der anderen Seite wird sie den Verhältnissen unserer ländlichen Gemeinden, den Anschauungen unserer ländlichen Bevölkerung in entgegenkommender Weise Rechnung tragen müssen. Unser evangelischer Oberkirchenrat hat es durch einen Erlaß an die Geistlichen als durchaus wünschenswert bezeichnet, daß das sog. Leicheningen abgestellt wird, daß ferner die Geistlichen, wenn irgend möglich, nicht in der Unterrichtszeit die Kasualien vornehmen. Ich weiß, es ist auf katholischer Seite die Durchführung einer solchen Maßregel schwieriger, als auf evangelischer. Aber bei gegenseitiger Verständigung zwischen Geistlichen und Lehrer wird es möglich sein, einen Modus vivendi zu finden, daß weder unser Volksbewußtsein eine Verletzung erfährt, noch auch unsere Schulzeit eine Verkürzung erleiden muß.

M. H., über den quantitativen und qualitativen Lehrermangel will ich heute nicht mehr reden. Nur das eine will ich sagen: Wenn es richtig wäre, daß die Bezahlung allein uns den Zugang zum Lehrerberuf sichert, dann könnte ich ein Bedauern wirklich nicht unterdrücken. Ich habe bis jetzt immer gemeint, daß der Lehrer als Erzieher ein Künstler ist, daß ihm das schönste höchste Kunstwerk anvertraut ist, das

Kind, (Zuruf des Abg. Fräuhuf und Heiterkeit) — daß darum nicht etwa bloß die Bezahlung für die Berufswahl ausschlagend sein darf, sondern in erster Reihe die innere Bestimmung dazu, ein Drama, diesen Beruf zu wählen, und daß, wenn ihm dieser innere Beruf fehlt, er dann in seiner künftigen Stellung ein Handwerker, aber nicht ein Künstler, ein Erzieher wird. Gewiß, darin gebe ich recht, und ich glaube, ich habe das mit aller Deutlichkeit ausgesprochen: man muß eben auch, um dem Lehrer zu ermöglichen, seine Berufsarbeit mit rechter Freudigkeit zu erfüllen, ihm diejenige materielle Existenz sichern, die ihn vor drohenden Sorgen bewahrt. Aber der Gehalt allein darf das Ausschlaggebende nicht sein, dem Lehrerberuf sich zuzuwenden. Ob die viertausend Lehrer auf die Frage, ob ein qualitativer Lehrermangel besteht, die Antwort ja geben würden, das möchte ich doch bezweifeln (Zuruf), kollegiallich meine Herren, wär's nicht, wenn jeder dabei denken würde: ich falle nicht unter die Kategorie „qualitativer Lehrermangel“ — aber meinem Nachbarn da drüben, dem gilt es. Gewiß, es gibt in der Lehrerschaft Leute, die an Qualität manches zu wünschen übrig lassen; nicht infolge ihrer Vorbildung, aber weil eben der Charakter nicht dem entspricht, wie man ihn vom Lehrer verlangen muß, weil die Berufstätigkeit, weil vor allem das Pflichtbewußtsein bei ihnen nicht in dem Maße vorhanden ist, wie man es von einem Volkserzieher erwarten muß. Aber m. H., solche Existenzen gibt es in jedem Beruf; wir haben sie in unserem Beruf, der Herr Kollege Fräuhuf weiß wohl auch Beispiele aus seinen Fachkreisen, von denen man sagen könnte, es besteht hier ein qualitativer Mangel. (Heiterkeit.) Zur Abstellung des Lehrermangels wird gewiß die Gehaltsregulierung wesentlich beitragen. Ein anderes aber muß dazu kommen, was mit Recht verlangt wird, daß der badische Staat jetzt, Ernst macht, neue Lehrerbildungsanstalten in genügender Anzahl ins Leben zu rufen. Wir haben nun lange genug darunter zu leiden gehabt, daß seit dem Jahre 1875 in Baden die Zahl der Lehrer von Jahr zu Jahr sehr namhaft gestiegen ist — neue Bildungsanstalten aber nicht geschaffen wurden; wir haben schon lange genug darunter zu leiden gehabt, daß man seinerzeit den großen Fehler begangen hat, diese Anstalten örtlich so nahe zusammen zu legen, daß drei auf einem ganz engen Raume beisammen sind und die vierte ganz am Ende des badischen Landes — und andere Aufnahmebezirke in dieser Beziehung vollständig unbedacht geblieben sind! Hier reich vorzugehen, mit tauglichen Mitteln vorzugehen, das ist nach meinem Dafürhalten eine absolute Notwendigkeit — eben so notwendig zur Abstellung des Lehrermangels, wie die Gehaltsverhältnisse der Lehrer zu bessern und anders zu gestalten! Wir haben ja die dankenswerte Erklärung der Großh. Regierung, daß sie in dieser Frage vorwärts gehen wird: daß das Seminar in Freiburg baldigt geschaffen, daß ein weiteres im Unterland ins Leben gerufen werden soll. Ich möchte hier nur als Wunsch der Kommission ausdrücklich betonen, wenn für die Bauausführung eigene Techniker nicht zur Verfügung stehen, dann möge die Regierung eben solche Werk schaffen lassen von den Leuten, die sie rascher und nach meinem Dafürhalten mitunter auch billiger zu erstellen in der Lage sind als staatliche Beamte. (Abg. Fräuhuf: Bravo!) Ich glaube, gerade die Erfahrungen, die in Freiburg gemacht worden sind, müssen die Regierung nötigen, hier ernstlich an die Frage heranzutreten, ob man nicht in dieser Weise künftig beim Bau der Seminarier wird vorgehen müssen, wenn die Erstellung dieser Anstalten nicht zu lange auf sich warten lassen soll.

Zur Gehaltsregulierung, m. H., nur ein kurzes Wort. Die Kommission hat sich auf den Antrag vereinigt, daß für den nächsten Landtag eine Gehaltsregulierung vorgenommen werden soll in dem Sinn, daß die Lehrer eingereiht werden in den Gehaltsstuf, und daß dabei nicht unter G 5 heruntergegangen wird. Der Herr Kollege Heimburger hat mir als Berichterstatter vorgehalten, es sei doch merkwürdig, daß wir vor einem — „Unannehmbar!“ der Regierung zurückgewichen seien. (Abg. Fräuhuf: Sehr richtig.) Ich möchte hier nur eines sagen, wir befinden uns hier in der Gesellschaft des Herrn Abg. Fräuhuf, der ebenfalls vor diesem „unannehmbar!“ insofern zurückgegangen, als er uns einen Antrag unterbreitet, daß die Durchführung auf das Jahr 1906 erfolgen sollte — dasselbe, was wir auch in unserem Antrage verlangen! (Abg. Fräuhuf: „Eventuell!“) Nur eines habe ich auch vermisst, wie wir dieses „unannehmbar!“ in ein „annehmbar“ verwandeln könnten. Ich wüßte es wenigstens nicht! (Abg. Fräuhuf: Steuererhöhung ablehnen: Heiterkeit). „Steuererhöhung ablehnen“, m. H., das werden sie nicht von uns verlangen. (Abg. Süßkind: Nein! Heiterkeit.) Daß wir gegen die Regierung, die pflichtgemäß handelt — und ich habe die Überzeugung und das Vertrauen zu unserer Regierung, daß auch sie ebenso wie die Volksvertretung nach bestem Wissen und Gewissen pflichtgemäß ihre Entscheidung trifft, durch Steuerverweigerung die schärfsten Waffen führen und Unschuldige dafür büßen lassen, daß die Regierung unsere Erwartungen nicht entsprechen kann.

M. H., ich kann Sie nur namens der Kommission bitten: Bleiben Sie auf dem Boden der Anträge, die die Kommission Ihnen vor schlägt. Es ist dies nach meinem Dafürhalten der einzige Weg, der

zu dem Ziele führt, das wir alle ehrlich und überzeugt wollen, eine Gehaltsregulierung unserer Lehrer im Sinne wohlwollendster Behandlung herbeizuführen.

Betreffs des Eventualantrages möchte ich bemerken, daß meine politischen Freunde gegen einen solchen Antrag nichts einzuwenden haben. Wir haben ja bereits in der Kommission diese Frage besprochen, wir haben aber nicht für notwendig erachtet, auch noch in dem Antrage die Bestimmung betreffs G 5 besonders aufzunehmen, weil ausdrücklich auf Seite 34 des Berichtes gesagt ist, daß, wenn die Einreichung erfolgt, nicht unter G 5 heruntergegangen werden solle. Wäre ein Antrag in der Kommission gestellt worden, so hätte er in der Kommission Annahme gefunden.

M. H., ich komme zum Schluß. (Zuruf). Sie alle, die mit den Verhältnissen draußen betraut sind, wissen alle, daß für das Wohl und Wehe einer Gemeinde drei Männer vor allem in Betracht kommen, das ist der Bürgermeister, der die rechtlichen Verhältnisse der Gemeinde zu verwalten hat, das ist der Geistliche und vor allem auch der Lehrer der Gemeinde. Wehe einer Gemeinde, wenn nicht ein harmonisches Zusammenwirken dieser Männer stattfindet, wenn sie nicht in treuer Pflichterfüllung das tun, was das Wohl einer Gemeinde von ihnen verlangt.

Was ein Bürgermeister einer Gemeinde schadet, was ein Geistlicher veräümt, das läßt sich nach meinem Dafürhalten und meiner Beobachtung in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder gut machen. Was ein Lehrer aber an einer Gemeinde veräümt, das wirkt nach auf Generationen in dieser Gemeinde, wer das Wohl unserer Gemeinde, auch die materielle Wohlfahrt derselben auf dem Herzen trägt, der kann ihr nichts Besseres wünschen, als daß ihr ein Lehrer gegeben werde, treu und gewissenhaft in seiner Arbeit und voll Liebe zu seinem Volke. Ein schlechter Lehrer ist ein Verderben, ein guter Lehrer ein Segen für eine Gemeinde, für den sie nicht dankbar genug sein kann.

Mit einer geschichtlichen Reminiszenz hat der Herr Kollege Fröhlich seine gestrige Rede geschlossen. Mit einer geschichtlichen Reminiszenz freundlicher Art möchte ich sie auch beschließen. Es sind in zwei Jahren hundert Jahre, daß unser badisches Land diejenige geographische und auch politische Gestaltung erhalten hat, deren es sich heute erfreut. Aus den verschiedensten und verschiedenartig gestalteten Teilen ist es zusammengesetzt worden, aus Teilen, in denen auch die Volksschule ganz unterschiedlich gehalten war. Es wird für alle Zeiten ein Ruhmesbild der badischen Regierung bleiben, daß es ihr gelungen ist, aus diesem mannigfaltigen, vielgestaltigen Staatswesen in verhältnismäßig kurzer Zeit ein einheitliches zu gestalten und die trennenden Unterschiede rasch vergessen zu lassen. Es wird ein Ruhmesbild der badischen Regierung und Volksvertretung bleiben, daß sie von den ersten Tagen dieses neuen Großherzogtums an auch die Schule als eine wesentliche Aufgabe des Staates erkannte und, soweit die Zeitverhältnisse es ihr gestatteten, auf dem Wege der Gesetze und Verordnungen wie auch auf dem Weg materieller Förderung Schule und Lehrerstand zu heben versuchten. Ich bin weit entfernt zu sagen, wir haben in dieser Beziehung das Ziel erreicht, das zu erstreben ist. Aber mit dem Wunsche möchte ich schließen: wenn wir in zwei Jahren das Jubiläum unseres Großherzogtums feiern, dann möge dieses Jahr auch ein Markstein in der Geschichte unseres Volksschulwesens sein, ein Markstein in der Beziehung, daß die badische Volksschule, das wertvolle Kleinod unseres Volkes, einen wesentlichen Fortschritt dank des Verständnisses und der Fürsorge der Regierung unter Mitwirkung dieses Hauses erfährt. Das wird eine Jubiläumsgabe sein, wie sie schöner nach meinem Dafürhalten und wirksamer unserem Volke nicht wird beschieden werden können. (Beifall.)

Als Berichterstatter der Budgetkommission erhielt hierauf das Schlußwort Abg. Obkircher. Dessen Ausführungen bezogen sich jedoch weniger auf das Volksschulbudget, als auf die hohe Politik; er polemisierte gegen verschiedene in Zeitungen (Bad. Beob., Bad. Landesbote) auf ihn gemachte Angriffe, gegen welche er sich verteidigte. Was uns bemerkenswert in seiner Rede erscheint, ist folgendes:

Das Ergebnis der Debatte ist zunächst die allgemeine Anerkennung der Tatsache, daß unsere Volksschulen sehr verbesserungsbedürftig sind. Wenn die Herren Hennig und Fehrenbach gesagt haben, ich hätte anerkannt, daß unsere Schulen jetzt schlechter seien als vor 30 Jahren, so beruht dies auf einem Mißverständnis. Ich habe gesagt, sie sind relativ schlechter; namentlich im Verhältnis zu dem, was inzwischen andere Staaten geleistet haben, und was die Entwicklung unseres Erwerbslebens und die Ansprüche der heutigen Zeit fordern. Es ist dann aber auch von der Regierung der Lehrermangel zugegeben und die Notwendigkeit einer erheblichen materiellen Besserstellung der Lehrer anerkannt worden. Die Regierung und wir sind darin in der Hauptsache einig. Es wäre aber besser gewesen, wenn die Regierung schon von sich aus auf diesem Landtag eine wesentliche Besserung herbeigeführt hätte. Dies ist nicht geschehen. Die Kommission hat deshalb ihre gründliche Arbeit geleistet, und wir müssen uns damit begnügen, daß wir auf dem nächsten Landtag eine Vorlage zu erwarten haben. Insbesondere muß die materielle Besserung mit aller Entschiedenheit

auf 1. Januar 1906 gewünscht werden. Die Bedenken des Herrn Ministers gegen die Einreichung in den Gehaltstarif sind mir nicht verständlich geworden. Ich könnte mir auch keine triftigen Gründe gegen eine solche Maßnahme denken. Wir wünschen, daß die Einreichung nicht unter G 5 erfolgt und sind deshalb bereit, dem dritten Eventualantrag Fröhlich zuzustimmen.

Auf das Universitätsstudium der Lehrer will ich nicht näher eingehen, sondern nur berichtigen, was Abg. Fröhlich gegen Wildens gesagt hat. Er hat gesagt, er habe sich vor zwei Jahren für das Universitätsstudium der Lehrer ausgesprochen, Wildens habe dies aber als Utopie erklärt. Ich habe nun nachgesehen, und finde folgendes Resultat:

„Als ich diesen Punkt am 5. Mai hier berührte, habe ich ausdrücklich betont, wir seien auf dieser Seite des Hauses durchaus der Meinung, daß die Lehrerbildung auf ein höheres Niveau gehoben werden solle als das jetzige. Ich habe es damals aber allerdings für eine Übertreibung erklärt, wenn die Forderung aufgestellt werde, daß alle Volksschullehrer akademische Vorbildung haben müßten; dieser Ansicht bin ich noch jetzt, und ich bin der Überzeugung, daß dieselbe von vielen im Hause und im Lande geteilt wird. Ich habe aber nicht das geringste dagegen, daß unsere Universitäten auch den Volksschullehrern den Besuch der akademischen Vorlesungen ermöglichen. Der Herr Kollege Weggoldt hat schon hervorgehoben, daß das jetzt schon geschieht, wenigstens von Heidelberg ist mir das bekannt. Ich bin auch ganz damit einverstanden, daß unsere neuen Schullehrerfeminare in unsere Hochschulfstädte mit ihrer anregenden geistigen Atmosphäre und ihrer reichen Bildungsgelegenheit gebracht werden. (Abg. Fröhlich: Bravo!)“

Also völlige Übereinstimmung der beiden Herren und am Schluß ein Bravo des Abg. Fröhlich. Gestern aber sagte Abg. Fröhlich, er müsse konstatieren, daß Wildens seinerzeit seine Ansicht für eine Utopie erklärt habe. Erkläre mir oh Derindur dieses Rätsel der Natur!

Es ist ferner viel davon die Rede gewesen, ob die Mißstände in der Volksschule aus früheren Zeiten herrühren oder neueren Datums sind. Es kann kein Zweifel sein, daß seit dem Amtsantritt des jetzigen Herrn Ministers manches recht Erhebliche geschehen ist, insbesondere für die Mittelschulen; dort ist den Anregungen des Hauses in allen Teilen Rechnung getragen worden. Außerdem ist erfreulicherweise dem einstimmigen Botum des Hauses für eine Realschule in Neustadt neuerdings bereitwilligst entsprochen worden, obschon ursprünglich Bedenken dagegen vorlagen. Dies berechtigt uns zu dem Gesamturteil, daß der Herr Minister das eifrigste Bestreben an den Tag gelegt hat, sein Möglichstes zu tun. Wenn er sich verpflichtet fühlte, wiederholt auf die Finanzlage hinzuweisen, so lag dies in der Rolle, die einem Einzelminister im Rahmen einer Gesamtregierung zukommt. Ein Minister kann nicht alles für sein Ressort in Anspruch nehmen. Es muß alles durch Vereinbarung mit den anderen Ministern, insbesondere mit dem Herrn Finanzminister, festgesetzt werden. Wenn wir daran denken, daß wir im Laufe dieses Landtages leider unseren trefflichen Finanzminister Buchenberger verloren haben, so können wir es nicht unbillig finden, wenn jetzt Zeit verlangt worden ist zum genauen Studium der Frage, wie weit gegangen werden kann zur Verbesserung der Volksschule. Wir dürfen aber hoffen, daß dem nächsten Landtag ein Entwurf mit erheblicher Verbesserung vorgelegt wird. Damit müssen wir uns zunächst begnügen.

Wenn gesagt worden ist, die Einheitschule bringe keinen unberechtigten Zwang mit sich, so ist dem entgegenzuhalten, der Schulzwang geht von dem Gedanken aus, daß eine Mindestbildung erzwungen werden muß. Aber das schönste Vorrecht der Eltern, die besser situiert sind, den Kindern eine weitergehende Erziehung zuteil werden zu lassen, sollte ihnen doch niemand rauben wollen.

Den Religionsunterricht halte ich für einen Kulturfaktor von größter Bedeutung, der in den Rahmen unserer Volksschule hineingehört. Ob die Art und Weise, wie der Unterricht erteilt wird, die richtige ist, vermag ich nicht zu übersehen. Aber ich habe es an meinen eigenen Kindern erfahren, daß zu viel auswendig gelernt wird, und daß Dinge gelernt werden, die die Kinder nicht verstehen können. Eine Reform auf diesem Gebiet würde gewiß von allen Eltern freudig begrüßt werden. Man spricht in diesem Zusammenhang nur von den beiden christlichen Konfessionen, denkt dabei zwar außerdem noch an die israelitische Religionsgemeinschaft, nicht aber auch an die anderen Religionsgemeinschaften, die doch auch für sich das Recht in Anspruch nehmen dürfen, wenn sie ihrerseits die Unterrichtskräfte stellen, Religionsunterricht in der Volksschule zu erteilen. Auch dem sollte Rechnung getragen werden. (Abg. Fehrenbach: Selbstverständlich!)

Noch ein Wort über die gemischten Schulen. Der „Badische Landesbote“ hat getadelt, daß ich in meinem einleitenden Vortrag als Berichterstatter nicht auf diese Frage eingegangen bin. Ich habe mich aber bei der Mittelschuldebatte ausführlich darauf eingelassen, und ich nehme es als mein Verdienst in Anspruch, daß wir damals die eingehende Erklärung des Kollegen Fehrenbach gehört haben, und auch heute wiederum haben wir dieselbe Erklärung von Fehrenbach gehört, die mich besonders erfreut hat. Es darf also festgestellt werden, daß das

badische Zentrum — ob gern oder ungern, kann hier dahingestellt bleiben — auf dem Boden der gemischten Schule steht. Die Einschränkung des Abg. Fehrenbach erregt zwar noch gewisse Bedenken. Das veranlaßt mich zu der Bemerkung, daß wir unter keinen Umständen dafür zu haben sind, daß vom System der Simultanschule wieder abgegangen wird. Man hat auch davon gesprochen, es sei bedenklich, daß die nationalliberale Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses eine andere Stellung zur Simultanschule eingenommen habe. Auch ich bedauere das. Aber man kann doch derartige Verhältnisse nur auf dem Boden, auf dem sie fußen, beurteilen. Wir kennen die Gründe der nationalliberalen Partei des preussischen Abgeordnetenhauses nicht vollkommen in allen ihren Teilen, und wir können sie deshalb auch nicht vollkommen beurteilen. Nur das eine muß ich sagen: es ist bedauerlich, daß die in Preußen bestehenden Verhältnisse die Fraktion überhaupt zu einer derartigen Stellungnahme veranlaßt haben. In Offenburg hat vor einigen Tagen der Landesverband der badischen jungliberalen Vereine einen Vertretertag zwecks Stellungnahme zu dieser Frage veranstaltet und in scharfer Weise einen Tadel nach Berlin hingebracht. Es ist Geschmackssache, ob man das machen will oder nicht. Meine Auffassung ist die, daß keine Parteiorganisation in unserem Lande den Beruf hat, ein derartiges Tadelsvotum zu erteilen und hinauszuschicken. Ich komme aber gern auf die Sache zurück, weil in Offenburg ein Wort gesprochen wurde, das mich persönlich berührt. Man hat von einem Gegensatz zweier Richtungen in der badischen nationalliberalen Partei — die Wildens auf der einen, die Obkircher auf der andern Seite — gesprochen. Es ist nicht unnötig, vielleicht sogar vielen erwünscht, jedenfalls halte ich es für dringend geboten, hier frank und offen auszusprechen: ein derartiger Gegensatz besteht nicht. Ich habe in allem, was ich bisher hier vertreten habe, konform mit den Anschauungen meines Freundes Wildens gehandelt und auch gesprochen. Wenn der Ausdruck verschieden war, wer wollte dieses verübeln? Es kommt doch schließlich nur auf die Sache an! Wenn ich vielleicht „jungliberal“ rede, so liegt das an meinem Temperament, und das Temperament ist der beste Teil des Menschen, ihn soll er nicht unterdrücken.

Ich komme nun noch zu dem Antrag Jhrig, der bezweckt, die Gnadengaben für die Hinterbliebenen von Hauptlehrern von 45000 auf 60000 M zu erhöhen. Wir sind der Meinung, daß, wenn ein Bedürfnis besteht, über die angeforderte Summe hinauszugehen, dem Rechnung getragen werden soll, daß die Regierung in solchen Fällen keinen Tadel zu befürchten braucht, ja daß die Summe sogar durch uns für überschreitbar erklärt werden könnte. Sie jetzt noch zu erhöhen, scheint mir dagegen im jetzigen Augenblick nicht nötig. Der Abg. Jhrig hat ja seinen Antrag begründet mit der rührenden Darstellung der Verhältnisse zweier Lehrerswitwen. Mit Recht wurde ihm schon von anderer Seite erwidert, man könne aus solchen Einzelfällen einen Schluß auf das Gesamtbefinden der Klasse nicht ziehen, kein Gesamtbild gewinnen. Aber wenn die Verhältnisse auch nur in Einzelfällen wirklich so schlimm geworden sind, so beklagen wir zwar dies, sie werden aber zurückzuführen sein auf Unglücksfälle, die in jeder Familie vorkommen, auch in Familien der Erwerbsstände aller Art, auch aller Beamtenklassen von A bis K. (Zurufe: Sehr richtig!) Gegen derartige Unglücksfälle kann der Staat aus ordentlichen Mitteln nicht eingreifen. (Abg. Fräuhuf: 300 M Pension, braucht man da noch Unglück? Das genügt!) Der Betrag ist gering, mit dem eine Lehrerswitwe nicht leben kann, aber sie wird sich in vielen Fällen, namentlich wenn sie jung ist, eben in anderer Weise helfen müssen, wie die Witwen anderer Beamten auch. Ich habe nichts dagegen, wenn die Pensionen allgemein erhöht werden. Ein solches Bedürfnis dazu liegt jedenfalls in gleichem Maße für alle Klassen unserer Beamten vor.

Ich komme zum Schluß: Ich glaube, daß die viertägige Debatte, wenn auch nicht in allen Teilen, auf der Höhe gestanden ist. Es sind Übertreibungen, zum Teil schlimmster Art, vorgekommen. Wir können es nur beklagen, wenn sich eine Stimme erhoben hat, die von den Lehrern als Paria gesprochen und mit Betonung mehrmals mit Pauken erklärt hat: „eine Schande sind die Zustände in unserer Volksschule.“ Das ist nicht der Weg, wie wir zu einer Besserung der Verhältnisse kommen. Das schadet nur der Sache, die man für gut hält. Die Großh. Regierung kennt jetzt die Stimmung des Hauses und wird, wie ich hoffe, ein einmütiges Votum auf dem Boden der Kommissionsbeschlüsse zustande kommen, so ist auf dem nächsten Landtag die Zeit da, wo wir zu Taten übergehen müssen. Es darf die bestimmte Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Großh. Regierung die Versprechungen des Herrn Ministers in vollem Umfange erfüllen wird. Wir haben keinen Zweifel an dem guten, an dem besten Willen des Herrn Ministers. Aber meine Herren, wenn wir zur Erfüllung der Wünsche übergehen wollen, so müssen wir auch die Mittel dazu finden. (Zurufe: Sehr richtig!) — sie liegen nicht auf der Straße, wo sie manchmal auch gesucht werden (Heiterkeit) — und auch zur Verfügung stellen. Die Debatte hat manche unerwünschte Erscheinung gezeigt, aber doch auch viel Gutes, was zum Segen der Volksschule, die uns allen am Herzen liegt, gereichen möge. (Beifall.)

Obkirchers Schlusswort hatte zur Folge, daß der Abg. Eichhorn in einem Worte „zur Geschäftsordnung“ den Antrag auf Wiederaufnahme der Debatte stellte. Es entspann sich hierauf eine Debatte über diesen Antrag, welcher für uns jedoch von wenig Belang ist. Der Antrag wurde mit allen gegen 16 Stimmen abgelehnt. Am Schluß erhielt der Abg. Jhrig noch das Wort zu einer persönlichen Bemerkung; er sagte:

Der Abg. Goldschmit hat eine Äußerung von mir in einer Art behandelt, daß man nicht weiß, was man davon denken soll. Er ist leider jetzt nicht hier im Hause; ich will dem hohen Haus die Stelle meiner Rede, auf die er sich bezogen hat, verlesen:

„Nun wird der Herr Minister freilich sagen, und er hat es vorher schon gesagt: Woher das Geld nehmen? Wir haben ein Defizit, wie wir lesthin gehört haben, wir haben eine Verschärfung der Verhältnisse durch die Erhöhung der Matrifularbeiträge. Ich kann nur antworten: Dort, wo jene Summen hergenommen werden, soll man auch das Geld hernehmen für die Aufbesserung der Lehrerehälter. Sonst werden wir nicht darum herumkommen, daß eben bei den Lehren der Gedanke sich immer mehr und mehr festsetzt: Die Summen, die man im Chinafeldzug, in Südafrika ausgibt, wirken so auf unseren badischen Staatsgeldbeutel, daß wir Lehrer keinen höheren Gehalt bekommen. (Sehr richtig! bei den Demokraten und Sozialdemokraten wenn Sie es auch in Abrede stellen, so wirkt es im Effekt doch so, und das ist bedauerlich.“

Auf diese Worte, deren Wahrheit nicht angezweifelt werden kann, jagt der Abg. Goldschmit, ich hätte im Ton einer privilegierten Hege- und Revolverpresse gesprochen. Der Herr Präsident hat diesen Ausdruck wohl überhört. Goldschmit hat meinen Patriotismus angezweifelt und hat gesagt, ich hätte nichts dagegen, wenn die Gesandten abgeschlachtet würden; mit keinem Wort habe ich davon gesprochen. Eine Anzweiflung meines Patriotismus muß ich ganz entschieden zurückweisen. Ich bedauere, daß mir kein parlamentarischer Ausdruck zu Gebote steht, um diese Unterstellung zu rügen. Ich will mir aber wegen des Abg. Goldschmit keinen Ordnungsruf zuziehen. Seine Ausführungen charakterisieren ihn und nicht mich. Jedenfalls hat dieser Herr nicht das Recht, der badischen Lehrerschaft den Vorwurf zu machen, sie treibe gewissenlose Demagogie; ich weise auch das zurück.

Präsident Dr. Günner: Ich habe den Ausdruck des Abg. Goldschmit, den Ton des Abg. Jhrig im Sinne der Hege- und Revolverpresse überhört. Er hat verlegenden Charakter und ich rüge ihn deshalb nachträglich.

Schluß der Sitzung 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags.

(Fort. folgt.)

Eine Unterrichtsprobe im ersten Schuljahr.

Lehrziel: 1. Die Ernte. 2. Behandlung des g und G bei Benützung der Fibel: „Im Sonnenschein“ (Seite 18 und 19).

Vorbericht: Die Fibel „Im Sonnenschein“ ist bekanntlich hervorgegangen aus der Abicht, den gesamten ersten Unterricht auf die Grundlage eines den Interessen des sechsjährigen Kindes entsprechenden Sachunterrichtes zu stellen. Was soll der erste Unterricht dem Schulanfänger bieten? Nicht isolierte und schematisierte Fertigkeiten, die nach längerer Zeit erst dürftigen Inhalt und ärmliche Anwendung finden; nicht losgelöste Schrifttypographen, die das Kind im Schweiß seines Angesichtes sich eräbt, weil die Autorität des Lehrers es befiehlt. Vom ersten Schultage an soll aller Unterricht dahin zielen, die reale und ideale Vorstellungswelt des Kindes zu bereichern, seine Anschauungen von der umgebenden Welt zu mehren, zu klären, zu ordnen und in organische Beziehung zu setzen, die Urteilskraft zur Betätigung anzuregen und dem kindlichen Gemüt die ihm zukommende Nahrung zu spenden. Wachen, kräftiger, reicher werden soll das Kind wie am Körper so am Geist; fähig, die Dinge seines Lebenskreises schlicht und naiv, dabei relativ wahr zu beurteilen, und gewillt, die gewonnene Einsicht in den engen Grenzen seines täglichen Lebens so weit möglich zur Geltung zu bringen. Es ist unumstößlich klar, daß nur dieartigen Vorstellungen und Einsichten tatsächlich auf das geistige Wachstum des Kindes einwirken, denen das Kind mit seinem unmittelbaren oder mittelbar geweckten Interesse verlangend entgegenkommt. Es ist das, ich möchte sagen, eine physiologische Tatsache, die in der Bedeutung des Appetits für die körperliche Ernährung ihr Analogon findet. Ohne Interesse keine tiefere, lebenskräftige, wirksame und dauernde Erkenntnis. Aber auch kein geistiges Interesse ohne eine starke positive oder negative Begleitercheinung im Gemüt. Daher hat der Psycholog — und der Lehrer der Kleinen muß ganz besonders Psychologe sein — die Regungen und Bedürfnisse des kindlichen Gemüts mit der gleichen Gründlichkeit zu erwägen, wie er das Interesse zu erforschen und für seine Lehrzwecke zu benützen sucht. Hat der Lehrer von solchen Gesichtspunkten ausgehend seinen Unterrichtsstoff gewählt und geordnet, dann wird es sein Bestreben sein, den einen Gegenstand so allseitig zu behandeln, daß wo möglich alle kindlichen Geisteskräfte in Tätigkeit treten, das Neue in allen seinen Beziehungen beobachten und beurteilen und selbst aus ihm Anregung zu

neuer Betätigung erfahren. Denn das gerade läßt uns das Interesse als bestes Hilfsmittel der Erkenntnis und des Lernens erscheinen, daß es, recht geleitet und genährt sich nie erschöpft, vielmehr jede Lehrstunde mit dem Verlangen weiter zu dringen enden läßt. Auf solche Weise kommen wir bei der Behandlung eines sachunterrichtlichen Zentralgedankens auf all die Lehr- und Lerngebiete, die man einem alten Gebrauche folgend schon im Unterricht der Kleinen als „Unterrichtsfächer“ bezeichnet. Sicher ist es notwendig, im Fortschritt des Unterrichts das Denken und Tun nach Fächern geordnet zur individuell höchsten Entwicklung zu führen; aber die „Fächervielfalt“ ist ein Übel, so lange das Kind nicht an zahlreichen Dingen auf die mancherlei Betrachtungsweise und verschiedene Betätigung mit Bewußtsein aufmerksam geworden ist. Es gibt daher für uns im ersten Unterricht ob mit oder ohne Gebrauch der Fibel nur einen Lehrgegenstand, und das ist der Sachunterricht mit allseitiger Behandlung und namentlich auch unter Berücksichtigung der Forderungen des kindlichen Gemüts. Nach dieser Vorbemerkung mag nachstehende Unterrichtsskizze als Ausschnitt eines Wochenpensums gelten, das „die Ernte“ zum Zentralthema hat und dem als Schreibleseaufgabe die Behandlung des großen und kleinen geschriebenen G (— sowie in der zweiten Hälfte der Woche des Lauten und Buchstabens K —) gestellt ist:

1. Tag.

I. **Hinleitung.** Nun Kinder, wenn sind wir auf unserem letzten Spaziergang draußen im Feld begegnet? — einem Bauer. Wo trafen wir den Bauer? — beim Kornfeld; — ja dort wo wir die blauen Blumen gepflückt haben; — und wo Sie uns den toten Mantelwurf gezeigt haben; ja da hat sich die Josephine so arg gefürchtet. Gut; wißt ihr noch, wie ich den Bauer fragte? — ob das Korn bald reif sei. Und was sagte er dazu? — er hat eine Ähre gepflückt und ein Paar Körner herausgemacht; — ja ich hab eins zerbissen, es war e bissel süß; — Milch war drin! Richtig, ein weißer Saft wie Milch. Was will aber der Bauer von den Körnern bekommen? — Mehl. Ja, und darum sagte der Mann? — drei Wochen gehts schon noch bis wir schneiden. Richtig, heute morgen nun habe ich einen Spaziergang gemacht und gesehen, wie der gleiche Bauer schon auf dem Ader stand und da mit der Sense das Korn abmähte. Er hat mir einige Ähren für euch mitgegeben; die wollen wir uns nun anschauen.

II. **Kurze unterrichtliche Besprechung der Kornähre.** Schluß: Die Ähre ist voll Körner. Die Körner sind reif. Der Bauer mäht die Halme ab. Man sagt: er hält Ernte.

III. **Zeichnen:** Kornähre. 1. aufrecht; 2. sich neigend.

IV. **Schreiblesestoff dieses Tages:** A, Ähre, die Ähre ist reif.

V. **Beobachtungsaufgabe:** Ich will mal sehen, wer mir morgen erzählen kann, wie es bei der Ernte zugeht. Und wer will mir etwas malen? — Herr Lehrer ich mal lauter Ähren; — und ich eine Sense; und ich einen Strohmann! Bravo, da freue ich mich schon auf morgen.

2. Tag.

I. **Zielsetzung.** Nun wollen wir hören, wie der Landmann Ernte hält. Nachher lernen wir auch wieder etwas neues schreiben. Die Kinder erzählen in freier Weise, was sie beobachtet oder aus dem Munde anderer erfahren oder etwa in Bilderbüchern gesehen haben. Endlich ruft eines: O Herr Lehrer in unserm Büchlein ist der Bauer; dort ist auch Ernte. Gut so wollen wir es einmal anschlagen; seht her, bei diesem Bild (Seite 19 der Fibel).

II. **Betrachtung und Besprechung des Erntebildes.** Die Kinder äußern erst frei, was ihnen auffällt. Dann lenkt der Lehrer ihre Aufmerksamkeit auf den mähenden Bauer, die garbenbindende Frau; die Garbe (Seite 18) wird gesondert besprochen; den aufladenden Knecht und endlich auf den Gaul, der den schweren Wagen nach Hause zieht. Schluß: Der Bauer mäht. Die Bäuerin bindet Garben. Der Knecht ladet sie auf den Wagen. Der Gaul zieht den Wagen heim.

III. **Zeichnen:** Wir malen und besprechen dabei die Sense, die Heugabel. Die größte Freude aber macht der Gaul.

IV. **So Kinder nun wollen wir auch dem Gaul seinen Namen schreiben lernen.** Sprech das Wort „Gaul“. Was muß ich also hinschreiben? Seht so. Der Lehrer schreibt das ganze Wort. — O Herr Lehrer das ist ein a; nein ein au; — und ein l. Ja ganz recht und jetzt, wenn ich so herüberfahre sprecht ihr das ganze Wort. Zeigt alle mit dem Finger in der Luft mit! Nun noch einmal und gebt mal genau acht, wie ihr zuerst sprecht! Wer kann mir sagen, wie wir da zu allererst gesprochen (gemacht) haben. — Alle probieren das G zu sprechen; erst im Chor, dann etliche einzeln. (Wir merken uns einige Sprechfehler für nachher.) So, wer kann mir aber sagen, wo er im Runde das G spürt? Die Kinder versuchen mehr oder weniger geschickt ihre Tastempfindung zu schildern resp. sich über deren Lokalisation zu äußern. So, nun dürft ihr das G auch schreiben. — O wir wollen Gaul schreiben! — Also probiert's! Na, bringt ihrs fertig? — Nicht gut. — Warum nicht? Was geht nicht gut? — Das G. — Na, das müssen wir eben erst besonders lernen. Griffel hoch! Fahrt in der Luft mit; so, noch einmal; nun schreibt in die oberste Linie vier schöne G. Jetzt in die zweite Linie auch vier. — Herr Lehrer, jetzt sind es acht! Ihr dürft sie alle zählen.

V. **Rechenübung mit zählen, gruppieren, hinzufügen, zudecken, wegnehmen, verteilen** u. d. d. geschriebenen Buchstaben. Die Stellung dieser Übungen im Gang der Katechese ist jedoch beliebig. Auch wird man schon das Zeichnen (s. o. III) zur Übung im Erkennen von Mengenverhältnissen benutzen.

VI. **Nun dürft ihr noch einmal probieren, das ganze Wort zu schreiben.** Anhaltende schriftliche Einübung. Während dessen nimmt der Lehrer einige Stammler vor und übt mit ihnen:

VII. **Die Aussprache des G.** Er spricht jedem den Laut ganz nahe vor, wobei das Kind seine Zunge beobachtet. Mißglückt die Nachahmung, so spricht der Lehrer Gaul und Daul und läßt das Kind entscheiden, was richtig ist. Kann es das, so hört es wenigstens den Unterschied der betreffenden Wechsellaute. (Sollte das Kind an diesem Wort den Unterschied zwischen den Lauten G und D nicht heraushören, so ist es nötig, mit andern Anlautern ähnliche Proben zu machen; etwa Gans, Geld, Gold, Gift. Bei „Gift“ oder „Tift“ wird die Wahrnehmung des Lautunterschiedes kaum verlagern. Solche Kinder nehmen wir täglich vor, um zunächst ihre Gehörwahrnehmungskraft zu schärfen.) Nun suchen wir durch äußere Hilfe das Kind zur richtigen Aussprache des G zu bringen. Zurechtchieben und festhalten der Zunge mittelst eines Holzchens: Die Zungenpippe abwärts an die Innenseite der unteren Zähne, den Zungenrücken an den Gaumen. Man kann auch von dem Laut ch ausgehen und die Zunge allmählich zum Gaumenschluß bringen. Auch nützt es oft, die Kinder im Handspiegel ihre jetzige Zungenlage beobachten zu lassen. In den meisten Fällen hält die Korrektur solcher Sprachfehler nicht sehr schwer, nur darf die tägliche fleißige Übung nicht fehlen. Wir lassen darum die Kinder nun recht energisch und wiederholt die Silben sprechen: ga, ge, gi, go, gu, gei, gau; ferner wirkliche Wörter mit einfachem G als Anlaut. Scheu die kleine Mühe nicht, lieber Kollege. Sieh wie glücklich das Kind ist, das nun auch Kuchen sagen kann wie die andern und nicht mehr bei jedem Wort den schmerzenden Spott der Geschwister und Kameraden zu fürchten braucht. Manche der guten Mütter hat gerade in solchen Fällen geglaubt, Wunder seien geschehen, wo ich doch bloß mit ihrem Kinde die Übungen vornahm, welche bei andern Kindern die Natur tauendfach selbst besorgte. „Der Natur in jedem Fall die nötige Handreichung leisten“, was anderes haben wir nicht zu tun.

VIII. **Einstweilen haben die andern Kinder ihre Schreibübungen gemacht.** Es will in der Klasse unruhig werden. Also Pause. Nach Beendigung derselben lernen wir von unserm Gaul auch noch das Liedchen, das des Bauers kleiner Hansel singt, wenn er auf dem Gaul reiten darf: „Hopp, hopp, hopp u.“

3. Tag.

I. **Wiederholung.** Nun will ich sehen, wer mir das Wort Gaul noch schreiben kann. Zerlegen des Wortes. Herausheben und besprechen des G.

II. **Weiteres Vorkommen des G.** Die Kinder nennen selbst einige Worte, darunter auch Garbe, Gabel, die wir schreiben. Ein Kind findet das Wort Geige. Es wird zerlegt, wir versuchen, es zu schreiben. Halt, — da in der Mitte, seht da macht man das G so: g. Man sagt, das ist ein kleines g. Herr Lehrer, das ist grad wie das Große, nur kleiner; — ja s'ist aber doch anders. Also das wollen wir jetzt auch lernen. (Geschicht.) Dann: Zerlegen, schreiben und wieder lesen zahlreicher Wörter mit g im Anlaut und im Auslaut. Kleine Sätze: ich ma-le gern, es ist gut. Gold ist gelb. u. s. w.)*

III. **Lesen in der Fibel Seite 18.** Während der beiden letzten Tage wurde in der Fibel als Zwischenübung früheres wiederholt und das Neue von der Tafel gelesen.

IV. **Zeichnen (unter gleichzeitiger sachlicher Besprechung) landwirtschaftlicher Geräte wie Sense, Gabel, Rechen, Wagen, wobei wieder Rechnungsübungen angeschlossen werden.**

V. **Das gestrige Liedchen fortgesetzt.**

4. Folgende Tage.

Diese gelten der weiteren Besprechung über Ernten, Dreschen, Mahlen u. u. Als neue Schreibleseübung beschäftigt uns das große K, dessen kleiner Vetter wir schon auf Seite 13 kennen gelernt haben. Lesen Seite 18 unten und Seite 19.

Das mühevoll Schaffen und Wirken des Landmanns zu unser aller Wohl fassen wir schließlich zusammen in den Vortrag des Gedichtleins:

Der Landmann baut mit Mäh' und Rot
das Korn für unser täglich Brot.

Zum Müller wird das Korn gebracht
und feines Mehl daraus gemacht.

Der Bäcker u. (S. „Im Sonnenschein“ Seite 62.)

Kritik: Wir suchten von vorn herein, den ganzen Stoff in assoziativer Weise zu behandeln. Alles einzelne wurde ermittelt und betrachtet als Glied eines Ganzen, mit dem es auch im Zusammenhange

* Den Sätzenfang schreiben wir auf dieser Stufe noch klein und beschränken die Großschreibung jetzt noch auf die Hauptwörter. „Nur eines auf einmal“.

blieb. Das Denken behielt einen gegenständlichen, individuellen und lebenswarmen Charakter; das Kind trat zu dem dargebotenen Stoff in ein persönliches Verhältnis. Die Sprechübungen waren der Ausdruck sachlicher Urteile, aus denen weiter die Schreibübungen hervorgingen, die schließlich dazu führten, kleine Sätze schriftlich darzustellen, also direkt in den Dienst des Sprachausdrucks traten. Der rein äußerlichen Sachbesprechung gaben wir durch Verknüpfung mit kindlich-einfachen Zeichen festen Halt; zugleich übten wir das Auge im genauen Sehen und dessen Gehirnzentrum im starken Reproduzieren seiner Sinneseindrücke, die Hand aber im Darstellen verschiedener Linienzüge und Größenverhältnisse. Die Kinder schritten fort in der Einsicht von der Allgemeingiltigkeit zahlenmäßiger Beziehungen und im Erkennen dieser selbst. Endlich fanden sie täglich in der ganzen Art der Stoffbehandlung und zuletzt in Spruch und Lied den Wiederklang für die Stimmung des Gemütes.

Es soll nicht gesagt sein, daß nicht auch ein anderer Weg nach Rom führe. Ja ich gebe zu, daß wer nur auf Lesen und Schreiben als höchste Ideale lossteuert, im Wettlauf ungleich rascher zum Ziele kommen kann; „altbewährt“ nennt man das Verfahren. Uns aber ist der Inhalt wertvoller als die Form; uns erscheint das „Abfädeln“ des kindlichen Denkens als unnatürlich und der geistigen Entwicklung von vorn herein nachteilig; vor allem aber sehen wir in der starken Betonung des rein Technischen im ersten Unterricht, des vom Sachunterricht abgelösten Schreibens eine Ursache der Erlahmung des kindlichen Interesses, der Verflachung seines Urteils, der Abtötung seiner Phantasie. Wenn aber für irgend einen Menschen, so gilt für den Lehrer das heilige Gebot: „Du sollst nicht töten, sondern lebendig machen“.

Karlsruhe.

D. Friß.

Akademische Ferienkurse für Lehrer und Lehrerinnen.

Die akademischen Ferienkurse für Lehrer und Lehrerinnen, die hier auf Anregung des badischen Lehrerverbandes und des Vereins badischer Lehrerinnen zustande gekommen sind, haben auf die Lehrerschaft Badens bis gegen den Bodensee hin und über die badischen Grenzen hinaus auf diejenige Deutschlands und auch des Auslandes eine große Anziehungskraft ausgeübt. Etwa 300 Lehrer und Lehrerinnen, darunter selbst solche aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Serbien, sind erschienen, um an diesen Vorlesungen teilzunehmen. Die Kurse sind für Baden ein neues Unternehmen; es knüpft sich an sie die Hoffnung auf ein näheres fruchtbringendes Verhältnis zwischen dem bisher nicht akademisch gebildeten Lehrerstand und den Hochschulen. In schönen, herzlichen Worten ist das gestern abend bei der Eröffnungsfeier im Ballsaal der Stadthalle ausgesprochen worden. Die meisten der Kursteilnehmer haben sämtliche Vorlesungen belegt; es ist sehr anerkennenswert, daß sie in diesen heißen Tagen eine fünfständige Arbeit an die Erweiterung ihrer Kenntnisse und die Vertiefung ihrer Bildung setzen. Ein sehr achtenswertes Stück von Idealismus liegt in diesem Bemühen der Lehrerschaft. Wahrlich, wenn die Lehrerschaft so ernst, so eifrig weiterstrebt, dann wird das sicherlich — und dies ist der letzte Zweck des Unternehmens, von dem wir sprechen — der deutschen Schule, der deutschen Jugend, dem deutschen Volk in hohem Grad zugute kommen.

An der gestrigen Eröffnungsfeier nahmen die zu den Kursen bereits eingetroffenen Lehrerinnen und Lehrer, sowie eine große Anzahl von bewährten Freunden der Schule teil. Auch die junge Generation der zukünftigen Lehrerinnen bezugte durch ihre Anwesenheit ihre Teilnahme an dem Unternehmen, um dessen Vorbereitung sich besonders die Hauptlehrerin Fräulein Weber und Herr Oberlehrer Gädke verdient gemacht haben, welche die Hauptlast der umfangreichen Vorarbeiten trugen. In den Dienst der Eröffnungsfeier hatten sich in liebenswürdiger Weise unsere geschätzten einheimischen Künstlerinnen Fräulein Weinreiter und Fräulein Fickler gestellt. Der Festakt begann mit einem Klavier Vortrag des Fräulein Weinreiter, woran sich der Vortrag des Schubertischen „Allmacht“ durch Fräulein Fickler schloß. An diese künstlerische Eröffnung, die vielen Beifall fand, reihten sich die nachfolgenden Ansprachen:

Oberlehrer Gädke:

Hochansehnliche Versammlung!

Im Namen und Auftrag des Badischen Lehrervereins und des Vereins badischer Lehrerinnen, auch im Namen des Arbeitsausschusses für die Ferienkurse in Heidelberg heiße ich Sie alle herzlich willkommen. Mit besonderer Freude begrüße ich die Vertreter der Universität, insbesondere Seine Magnifizenz Herrn Prorektor Dr. Braune und die Vertreter der städtischen Verwaltung, die Herren Oberbürgermeister Dr. Wildens und Bürgermeister Dr. Wielandt.

Wir stehen vor einem neuen Unternehmen. Schon seit geraumer Zeit hegt man in der Lehrerschaft das Verlangen, in nähere Verbindung zu treten mit der Anstalt, von welcher das geistige Leben der Nation die Hauptnahrung erhält, mit der Anstalt, die Forschung und Lehre in sich vereinigt, mit der Universität. Man hat dieses Verlangen in manchen Kreisen belächelt, jedenfalls aber nur deshalb, weil es unserer

Zeit häufig noch fehlt an der Wertschätzung eines durchgebildeten, voll und ganz seiner Aufgabe gewachsenen Lehrerstandes. Wäre das Verlangen der Lehrer nur eitle Streberei, wären die Ferienkurse nur geeignet, ein persönliches Bildungsbedürfnis zu befriedigen, wahrhaftig, die hervorragendsten Pädagogen und bedeutendsten Universitätsdozenten hätten ihre Kraft nicht in den Dienst der Sache gestellt. Nein, die ganze moderne Pädagogik und die Bildungsbedürfnisse der Gegenwart erheischen in allen Schulen eine Lehrkraft, welche in der Berufsarbeit nicht nach vorgemachten Rezepten verfährt, sondern bei genauester Kenntnis der Kindesseele die für jedes Kind geeignete geistige Nahrung selber zu bestimmen vermag; auch die Volksschule verlangt einen Mann, der geeignet ist, den vollen Einfluß einer in sich gefestigten, charaktervollen, seiner Verantwortung sich bewußten Persönlichkeit auszuüben.

Höchst erfreulich ist die Tatsache, daß die Universitäten diesem Bildungsstreben des Lehrerstandes bereitwillig entgegenkamen. Sind sie sich auch bewußt, daß an sprachlicher Schulung der Abiturient des Gymnasiums dem seminaristisch gebildeten Lehrer überlegen ist, so konnte es ihnen doch nicht entgehen, daß das ausschlaggebende im wissenschaftlichen Streben bei den hier in Betracht kommenden Disziplinen, nämlich ein reiches Anschauungs- und Begriffsmaterial, gerade beim Lehrer in hervorragendem Maße zu finden ist. Wie deshalb unsere Hochschullehrer bereit waren, bei anderen Ständen und auch Schulanstalten den sonst üblichen Sperrzoll einer besonders geachteten Vorbildung aufzuheben und allen die Hand zu reichen, die bei der nötigen Begabung mit Lust und Liebe zur Arbeit zu ihnen kommen, so heißen sie in den Hörsälen auch freudig die Lehrer willkommen, wohl wissend, daß dadurch Kanäle geöffnet werden, die ungemein befruchtend auf die allgemeine Volksbildung wirken müssen. Mag auch der Unterschied zwischen der Arbeit des Hochschullehrers und der des Volksschullehrers noch so groß sein, ein Zusammenhang besteht, ein Zusammenhang, dem ein hervorragender Universitätslehrer erst vor kurzer Zeit Ausdruck verliehen hat mit den Worten: „Wir haben zusammen ein letztes Ziel — die Arbeit an der Entwicklung und Vervollkommnung des ganzen Menschengeschlechts.“

Wenn eine so große Zahl von Lehrern und Lehrerinnen unserm Rufe Folge leistete, so glauben wir gerne, daß auch die Lage und Schönheit unserer Stadt bei dem Entschluß zur Teilnahme am Kurse mitbestimmend wirkte. Ich darf Ihnen auch verraten, daß die städtische Verwaltung mit ihrem ausgezeichneten Oberhaupt alles getan hat, um Ihnen die Tage hier so angenehm als möglich zu machen. Es ist deshalb wohl auch die Hoffnung berechtigt, daß Alt-Heidelberg seinen gewohnten Einfluß auch auf Ihr Gemüt ausüben werde.

Und so bitte ich Sie denn, sehr geehrte Kursteilnehmer, mit Mut und Ausdauer den Vorlesungen zu folgen. Sind auch diese Ferienkurse vorerst nur ein Nothelfer, so können sie doch großen Segen stiften, wenn durch sie die Lehrer angeregt werden zu weiterem Eindringen in diejenigen Wissenschaftsgebiete, deren Beherrschung zur künstlerischen Ausübung der Berufsarbeit unbedingt erforderlich ist. In diesem Sinne heiße ich Sie nochmals herzlich willkommen.

Der Prorektor der Universität, Hofrat Braune:

Vom Herrn Vorredner ist der Universität und meiner Person in freundlicher Begrüßung gedacht worden. Dafür sage ich herzlichen Dank! Mit dem Danke aber habe ich mich zugleich eines Auftrages zu entledigen. Ich habe die Ehre und die Freude, im Namen des Engeren Senates der Ruperto-Carola Sie zu begrüßen und willkommen zu heißen. Die Universität nimmt an den Ferienkursen badischer Lehrer und Lehrerinnen herzlichen Anteil. Diese Anteilnahme hat sie gern dadurch betätigt, daß sie ihre Räume zur Verfügung gestellt hat. Über die Universitätsgebäude übt der Prorektor die Pflichten des Hausherrn aus. So will ich denn heute als Ihr Hauswirt Ihnen den Wunsch aussprechen, daß Sie sich bei uns wohl fühlen mögen und die Bitte, daß Sie vorlieb nehmen mit dem, was wir Ihnen bieten konnten. Denn nicht unbeschränkt konnten wir über unsere Räume verfügen. In der ersten Woche müssen Sie mit unseren Studenten teilen, die allerdings schon bedenklich in Ferienstimmung sind. Und wenn Sie die nächsten Tage die Universität betreten, so wird die spärliche Zahl der Studenten Ihnen keinen Begriff geben von den dichten Schwärmen, die im Anfang des Semesters in den Zwischenstunden die Flure und Gänge durchsummen. In der zweiten Woche aber treffen Sie mit dem internationalen Mathematikerkongreß zusammen. Dieser hatte schon vor Ihnen die besten Räume mit Beschlag belegt, sodaß Sie dann aus dem großen Museumsaal auswandern müssen in das größte Auditorium unseres Hauptgebäudes, von dem ich aber doch hoffe, daß es Ihrem Raumbedürfnisse Genüge leisten wird.

Außer den Räumen gibt Ihnen unsere Universität aber auch die Lehrer, welche sich freundlich haben bereit finden lassen, Ihnen zu dienen. Die von Hochschullehrern abgehaltenen Kurse stellen sich so als Hochschulkurse dar. Wie schon der Herr Vorredner hervorgehoben hat, zeigt sich jetzt im Lehrstande das erfreuliche Bestreben, mit der Hochschule in nähere Verbindung zu kommen. Ja, es sind neuerdings schon Stimmen laut geworden, welche die Universität als die erwünschte allgemeine Vorbildungsanstalt für alle Lehrer bezeichnen. In dieser

Allgemeinheit wird man es als ein Ideal betrachten müssen, das unter den jetzigen Verhältnissen auf Verwirklichung keine Aussicht hat. Die Seminarvorbildung, deren Ziele ja erhöht werden können und die erst in jüngster Zeit bei uns in Baden eine Erhöhung erfahren haben, wird für absehbare Zeit als das Gegebene und Zweckmäßige beibehalten werden müssen. Wohl aber scheint es mir erwünscht und erreichbar, daß besonders veranlagten und dazu geeigneten Mitgliedern des Lehrerstandes aufgrund ihrer Seminarvorbildung ein regelrechtes Universitätsstudium ermöglicht werde. Dieses sogenannte Studium der Pädagogik besteht im Königreich Sachsen seit langer Zeit mit gutem Erfolge und ist neuerdings auch von anderen Staaten eingeführt worden. Auch für Baden wäre es wohl zu empfehlen und würde zum Ziele haben, daß gehobene Stellen und die Aufsicht über die Volksschule von Angehörigen des Lehrerstandes versehen werden könnten.

Unsere Hochschulkurse, zu denen Sie sich hier zusammengefunden haben, sind nun freilich von begrenztem Umfange und verfolgen weniger weitanschauende Ziele. Sie wollen den im Berufe stehenden Lehrern und Lehrerinnen eine Einführung geben in die wissenschaftliche Behandlung einiger Disziplinen, die zur Schule in näherer Beziehung stehen, sie wollen anregen zu weiterem Nachdenken über die hier Ihnen vorgeführten Fragen. Aber auch in dieser Begrenzung können die Hochschulkurse fruchtbringend und nützlich wirken. Ein großer Philosoph des Altertums hat die Summe seiner Weisheit zusammengefaßt in dem Satz: „Ich weiß, daß ich nichts weiß.“ Diese paradoxe Sentenz deutet doch einen Hauptunterschied an zwischen dem rein schulmäßigen Wissen und der wissenschaftlichen Betrachtungsweise. Diese letztere ist sich der Grenzen des sicher Erkannten stets bewußt, ihr ist deutlich, wo das Wissen aufhört und das weite Reich der Hypothese, des noch zu Erforschenden, anfängt. In anderer Form hat Goethe jene Sokratische Weisheit ausgeprägt in einem seiner Prosaprosprüche, wenn er sagt: „Eigentlich weiß man nur, wenn man wenig weiß, mit dem Wissen wächst der Zweifel.“ Nun ist aber der Zweifel ein Haupthebel alles wissenschaftlichen Fortschritts, er ermahnt dazu, nicht auszuruhen auf dem Überkommenen und Überlieferten, sondern neue Pfade zu betreten und auf ihnen einzudringen in das unbekannte Land. Solche wohlthätige und fruchtbare Zweifel in Ihnen zu entfesseln, wird die Aufgabe dieser Hochschulkurse sein. Man wird nicht erwarten können, daß Sie bei der Kürze der Zeit aus den verschiedenen Fächern ein großes Maß positiver Kenntnisse von hier mitnehmen. Wohl aber sollen in Ihnen Interessen wach werden und Zweifel austauschen, die in Ihnen fortwirken, die Sie begleiten in Ihre Berufstätigkeit und Sie anspornen, daß Sie auch ferner Ihren Blick über das Alltägliche erheben und weiter fortschreiten auf dem Wege des Wissens. Solches Streben trägt seinen Lohn in sich selbst und wird Ihnen hinweghelfen über manches Bedrückende in Ihrem schönen, aber schweren Berufe. So werden Sie es nicht zu bereuen haben, wenn Sie zwei Ferienwochen, die der Erholung hätten dienen können, hier in Heidelberg der Wissenschaft weihen. Die Universität freut sich dieser idealen Gesinnung und begleitet die Hochschulkurse mit ihren besten Segenswünschen!

Oberbürgermeister Dr. Wildens:

Berehrteste Damen und Herren!

Mit dem Ausdruck aufrichtiger Freude und Genugtuung über das glückliche Zustandekommen der Hochschulkurse heiße ich Sie im Namen der Stadt Heidelberg aufs freundlichste willkommen. Die Veranstaltung solcher Kurse für Lehrer und Lehrerinnen während der Ferien ist in unserem Lande neu. Es scheint sich mir hier aber um ein Unternehmen zu handeln, das in hohem Grade zeitgemäß ist, gute Ergebnisse in Aussicht stellt und daher kräftige Förderung verdient. Ist doch die Wissenschaft in ihren sämtlichen Zweigen heutigen Tags in einem so erfreulichen Fortschreiten begriffen, daß es für alle diejenigen, die im praktischen Berufsleben stehen, von größtem Werte ist, sich über die bezüglichen Resultate unterrichtet zu halten und daraus selber neue Anregung, Belehrung und Erfrischung zu schöpfen. In ganz besonderem Maße muß dies von den Persönlichkeiten gelten, die, wie Sie, meine Damen und Herren, die wichtige und hohe Aufgabe haben, als Lehrende zu wirken und die Ergebnisse geistiger Arbeit und wissenschaftlicher Forschung in weite Kreise unseres Volkes hinauszutragen und sie namentlich dem heranwachsenden Geschlechte zugänglich zu machen. Daß gerade Ihr Stand das Bedürfnis lebhaft empfindet, sich weiter zu bilden, den Kreis seiner Kenntnisse und Erfahrungen auszuweiten und damit die Möglichkeit sich zu schaffen, breiten Schichten unserer Bevölkerung neue wertvolle Anregungen auf geistigem Gebiete zu geben, ist daher meines Erachtens durchaus zu begrüßen und legt ein höchst beachtenswertes Zeugnis davon ab, in welchem Sinn und Geist und mit welchem Ernst unsere Lehrer und Lehrerinnen ihren für die Allgemeinheit so bedeutsamen Beruf auffassen. Diese erfreuliche Tatsache läßt gewiß zugleich die Erfüllung des Wunsches als gerechtfertigt erscheinen, dem ja auf dem letzten Landtag von uns das Wort geredet und der auch von der Großh. Regierung und vorhin vom Herrn Prorektor als berechtigt anerkannt wurde, wonach auch in unserem Lande — ähnlich wie dies in einigen anderen deutschen Staaten bereits geschehen ist — den Lehrern die Pforten der Hochschulen unter gewissen

Voraussetzungen überhaupt erschlossen werden sollen. Daß für die in Betracht kommenden Ferienkurse speziell Heidelberg gewählt worden ist, hat daselbst ja wohl in erster Reihe der Anziehungskraft der Ruperto-Carola und ihres ausgezeichneten Lehrkörpers zu verdanken. Vielleicht dürfen wir uns aber auch der Hoffnung hingeben, daß auch die Reize der Stadt und ihrer Umgebung sowie ihre vorzügliche Lage bei der betreffenden Wahl eine gewisse Rolle mitgespielt haben werden. Jedenfalls wünschen wir Ihnen einen schönen und gedeihlichen Verlauf Ihrer Ferienkurse. Möchten dieselben zur Erweiterung und Vertiefung der Bildung unseres Lehrerstandes beitragen! Möchten Sie aber, meine Damen und Herren, in unserem Heidelberg nach des Tages Arbeit auch Stunden der Ruhe und Erholung finden und möchten die hiesigen Tage die freundlichsten und angenehmsten Eindrücke bei Ihnen zurücklassen! Mit diesem Wunsche begrüße ich Sie namens der Stadt recht herzlich.

Prof. Kindermann begrüßte die Anwesenden vonseiten der mitwirkenden Dozenten. Wir durchleben, führte er aus, die schönsten Augenblicke unseres Zusammenwirkens bei den Ferienkursen. Die mühevollen Vorbereitungen sind beendet. Das große Ziel winkt uns: die Vertiefung der Lehrerbildung und damit die materielle und autoritative Hebung des Lehrerstandes. Ferner das größere Ziel: Zusammenschluß aller Lehrer aller Schulen in einer machtvollen Gesamtorganisation zur energischen Vertretung der wissenschaftlichen Prinzipien gegenüber allen anderen Ständen. — Er dankte ferner den Lehrern und Lehrerinnen für ihre hingebende organisatorische Arbeit; besonders wurde der Damen dabei gedacht. Endlich forderte er zur energischen Arbeit in den nächsten Wochen auf zur Förderung des unmittelbaren Hauptzieles: der Entwicklung voller Persönlichkeiten. Man müsse nach klar organisiertem Wissen streben, nach strenger Pflichterfüllung, Gemütsstärke und warmer Liebe zur Jugend. Seien alle Lehrer und Lehrerinnen so beschaffen, so würden sie eine lebensfrohe, starke, umsichtige Generation erziehen und damit ihr Vaterland und die Kultur aufs höchste fördern.

Hr. Weber: „So steigt du denn, Erfüllung, schönste Tochter des größten Vaters, endlich zu mir nieder!“

Dieses Wort, hochgeehrte Festversammlung, klingt heute Abend in mir wieder und drängt sich mir auf die Lippen. Denn vier Jahre sind es fast, seit wir, zuerst in engem, dann immer weiteren Kreise, planten, strebten, arbeiteten und mitunter auch kämpften um dieser Stunde Gewinn. Redlich haben wir uns bemüht, aber unsere Kraft wäre zu schwach gewesen, wären uns nicht gütige, großmütige Helfer erstanden. Kaum hatten wir in unserer Angelegenheit die ersten Schritte getan, so nahm uns die Universität unter ihre schützenden Fittiche; wie Sie eben aus Seiner Magnifizenz Munde gehört haben, hat uns der Eulere Senat die Räume gewährt, in denen Sie arbeiten werden, und noch wertvoller war der Rückhalt, den sie uns bot: sie hat dieser Veranstaltung des Lehrers und des Lehrervereins den Namen „Hochschulkurse“ zuerkannt. Die Dozenten sind uns mit der größten Bereitwilligkeit entgegengekommen, mit dem tiefsten Verständnis für unsere besonderen Bedürfnisse. — Die Stadtverwaltung, deren Gast wir in diesem schönen Räume sind, hat sich wie immer, so auch in unserem Falle, den Lehrern wohlgesinnt gezeigt; wir haben um eine Reihe Vergünstigungen gebeten, und alle sind sie großmütig gewährt worden. — Neben der Universität und der Stadt haben wir eine große Zahl gütiger Helfer gehabt; wir brauchten nur zu bitten, linke Hände und tätige Hände waren stets zum Dienste bereit. Unter der großen Zahl der Freunde sei es mir gestattet, den einen zu nennen, der immer mit Rat und Tat half, wenn wir über einen Stein strauchelten: Herrn Geh. Hofrat Thorbecke. — Nicht zum wenigsten sind wir den Künstlerinnen verpflichtet, die den heutigen Abend verschönern und erheitern. Für alle die Freunde habe ich nur ein einfaches Wort aus vollem Herzen: Ich danke! Ist aber auch das Wort arm und schwach, so mag Sie der Gedanke mit Genugtuung erfüllen, daß das Werk, das Sie haben aufzurichten helfen, nicht nur den Lehrern zugute kommt, sondern durch diese der Jugend, unserer Zukunft!

Den Schluß bildeten fünf Lieder, vorgetragen von Hr. Fidler. Nach der Feier blieb man noch einige Zeit in geselligem Beisammensein vereint.

Heute Vormittag begannen die Vorlesungen. Der morgens am Ludwigsplatz vorbeigang, der hatte den Eindruck, als habe ein neues Semester begonnen, so lebhaft war es vor dem ehemaligen Museumsgebäude, in dem die Mehrzahl der Vorlesungen in dieser Woche stattfinden. Besüßelten Schrittes eilten die Kursteilnehmerinnen und Teilnehmer von allen Seiten herbei. An die beiden Heidelberger Wochen im August 1904 wird sich für sie alle, abgesehen von der wissenschaftlichen Förderung, die sie erfahren werden, eine interessante unvergängliche Erinnerung knüpfen: Sie sind es gewesen, die ein neues, wichtiges, für die Zukunft verheißungsvolles Unternehmen durch ihre persönliche Teilnahme mit ins Leben gerufen und ermöglicht haben. Vormittags lasen heute die Herren Prof. Sütterlin, Prof. Kindermann und Geheimrat Winkelband und zwar nacheinander in der Zeit von 9—12 Uhr. Nachmittags von 4—6 Uhr werden die Herren Geh. Hofrat Krauß und Dr. Gaupp vortragen. Mögen die Kurse in jeder Hinsicht reiche Früchte tragen! (Heidelberger Ztg.)

Volksschule und Volksbildung.

Das „Heidelberger Tagblatt“ brachte kürzlich eine Artikelserie über die „Trennung von Staat und Kirche“. Wir entnehmen daraus folgendes:

„Nach der Trennung ist der Staat noch lange nicht ein religionsloser oder religionsfeindlicher, er kann im Gegenteil sehr wohl auf den Grundlehren der Religion und dem sittlichen Grundgehalt des Christentums sich aufbauen. So sagt auch der bekannte Würzburger Theologe, Professor Schell, in der „Deutschen Literaturzeitung“:

„Die Einrichtungen des öffentlichen Lebens können von den Ideen der Religion beherrscht und getragen sein, wenn sie auch dadurch laßiert (weltlich gemacht) werden, daß man sie der Leitung des geistlichen Standes entzogen hat. Die Laßierung kann Entchristlichung bedeuten, braucht es aber nicht; sie kann auch aus dem Bewußtsein stammen, daß man aus eigenem Verständnis und selbstgefälliger Verpflichtung die großen Aufgaben der Nächstenliebe und gemeinen Wohlfahrt, der Jugendberziehung, der Schule, Ehe, Armen- und Krankenpflege, der Verkehrs- und Rechtsverhältnisse ordnen könne — im Geiste der Humanität und des Evangeliums.“

Dasselbe gilt auch für die Schule. Auch hier soll nicht Religionslosigkeit oder Religionsfeindlichkeit sein, sondern Pflege praktischer Religiosität: der Geist werktätiger Nächstenliebe soll die unterrichtende und erziehende Tätigkeit der Schule beherrschen. Und der in der simultanen Staatsschule von den Lehrern zu erteilende simultane Moralunterricht hätte nicht nur sich mit der sittlichen Gewöhnung des Willens der Kinder zu befassen, mit der Einprägung der Rechte und Pflichten in der menschlichen Gesellschaft, in der Familie, in der Gemeinde, im Staat, im privaten, gesellschaftlichen, geschäftlichen und öffentlichen Leben, sondern auch mit der Religionsgeschichte, mit den Grundwahrheiten der Religion, die mit nichten mit der Wissenschaft unvereinbar sind, mit den Forderungen des praktischen Christentums. Wir erinnern hier an die treffenden Worte des ehemaligen badischen Staatsministers Jolly:

„Es wäre schlimm, wenn die Millionen von Menschen, welche die Unterscheidungslehren der Kirchen nicht verstehen, damit auch der Herzensfrömmigkeit verlustig wären. Alle praktischen Grundwahrheiten der Religion, die das Herz erheben und den Menschen stärken in den Kämpfen, Stürmen und Enttäuschungen dieses Lebens, die kindliche Verehrung Gottes, die Sittlichkeit, die Wahrhaftigkeit, Demut, Nächstenliebe, alle diese Tugenden werden von allen Konfessionen gleichmäßig gelehrt und von ihren Angehörigen gefordert. Wenn der Lehrer nur selbst Kopf und Herz am rechten Fleck hat, kann er ebenso gut in die Herzen von Kindern verschiedener Konfessionen, wie einer und derselben Konfession diese Tugenden pflanzen.“

Die konfessionellen Unterscheidungslehren sind wohl nicht das wichtigste für das Leben des modernen Staatsbürgers.

Hat so der Staat die Schule in seiner Hand — und er soll die Schule von der Volksschule bis Hochschule auf's beste einrichten, er soll die Volksbildung heben insbesondere durch Unentgeltlichkeit des Unterrichts in Volks-, Mädchen- und Realschulen —, sind die heranwachsenden Staatsbürger so erzogen, daß sie geistig sind gegen vernunftwidrige Zumutungen, gleichviel von welcher Seite, daß sie sich in den Erscheinungen des Lebens selbst ein Urteil bilden können, und alle latenten guten Anlagen zur Entwicklung kommen; wird alle Volksenergie und -Intelligenz mobilisiert, wird der Geist des Volkes geübt und geschult, das Gefühl der Selbstständigkeit und Selbstverantwortlichkeit, das Selbstbewußtsein des Volkes geschärft, das Rückgrat des Volkes gestärkt, dringt das Bewußtsein der staatsbürgerlichen Rechte immer tiefer — so ist das die beste Abwehr des politischen Merkantilismus. Religionsdifferenzen und Hypothesen der Wissenschaft hat die Volksschule nicht zu unterscheiden, sie sollen aus der Volksschule wegbleiben. Im Religionsunterricht möge die Kirche dartun, daß die Grundwahrheiten der Religion nicht in Widerspruch stehen mit den Tatsachen der Wissenschaft. So wird der Jugend ein fester Halt gesichert in den Stürmen des Lebens.

Verschiedenes.

Karlsruhe. Im Anschlusse an die in Nr. 28 des Vereinsorgans Seite 382 mitgeteilte Besprechung des Jahresberichtes der Karlsruher Volksschulen für das Schuljahr 1903/04 möchten wir hier in aller Kürze auf die Jahresberichte der hiesigen städtischen Schulanstalten hinweisen, deren Entwicklung für uns von einiger Bedeutung sein können; es sind dies die „Höhere Mädchenschule“, die „Oberrealschule“, die „Realschule“ und das „Realgymnasium“. Diese vier Schulanstalten unterstehen der „Städtischen Schulkommission“ und sind rein städtische Schulen; der gesamte für sie erwachsende Aufwand muß von der Stadt aufgebracht werden. Wie groß nur der Besoldungsaufwand ist, mag der Leser aus der Tatsache ermessen, daß an diesen vier Schulen im verfloffenen Schuljahre 4 Direktoren, 79 etatmäßige Lehrer (Professoren, Reallehrer und

Lehrerinnen) 28 nichtetatmäßige Lehrer und Lehrerinnen und 29 Neben- oder Fachlehrer wirken, zusammen 140 Lehrkräfte, welche rund 2600 Schüler, bezw. Schülerinnen unterrichten.

Mit der „Höheren Mädchenschule“ ist das Karlsruher Mädchengymnasium verbunden, dessen Organisation nunmehr im wesentlichen abgeschlossen ist. Ins Leben gerufen im Jahre 1893 durch den Verein „Frauenbildungsreform“, ging diese Anstalt im Jahre 1898 in die Verwaltung der Stadt Karlsruhe über; die innere Einrichtung wird von der Großh. Ober Schulbehörde bestimmt. Sie hat durch Allerhöchste Entschliebung vom 21. Januar 1904 Gleichstellung mit den Gymnasien erhalten; der Zutritt zur Immatrikulation an Hochschulen ist dadurch eröffnet.

Die Großh. Oberrealschule hat eine „Kaufmännische Fachklasse“, welche von Herrn Reallehrer Bergmann geleitet wird und im verfloffenen Schuljahre von 15 Schülern besucht wurde.

Das Realgymnasium ist ein sogenanntes Reformgymnasium mit Sabelung. Es enthält einen fünfklassigen gemeinsamen Unterbau und einen 4klassigen gymnasialen, bez. realgymnasialen Oberbau. Diese Schuleinrichtung, gegen und für welche schon so viel gesprochen und geschrieben worden ist, hat sich in Karlsruhe bewährt; das bestätigt die Tatsache, daß die Frequenz fortwährend im Steigen begriffen ist.

Auch für die Erstellung der nötigen Schulräume für diese umfangreichen Lehranstalten ist die Stadt jederzeit besorgt, wenn auch gegenwärtig es mit dem Platz manchmal knapp hergehen will. Der Höheren Mädchenschule wurde ein Schulhaus, das seither von der Volksschule mitbenutzt wurde, und weiteren Schulräumen vollständig eingeräumt. Für die anderen Mittelschulen soll in der nächsten Zeit ein großes Schulhaus in einer der günstigsten Lagen der Stadt erbaut werden.

Ziehen wir außer den genannten städtischen Schulanstalten, wozu noch die Gewerbeschule, die Kaufmännische Fortbildungsschule und einige kleinere Schuleinrichtungen zählen, die hiesigen staatlichen Schulen, die technische Hochschule, das Gymnasium, die Baugewerkschule, Musik-, Kunst- u. Schulen in Betracht, so können wir die badische Residenz, ohne zu übertreiben, als die rechte und echte „Schulstadt“ bezeichnen.

Wörzheim. Der Herr Berichterstatter über die Jahresversammlung des Reallehrervereins schreibt uns:

Wir haben in Nr. 27 des Vereinsorgans S. 361 aus dem Bericht über die hier an Pfingsten stattgehabte Reallehrerversammlung das mitgeteilt, „was für uns bemerkenswert sein muß.“ Das hat den Herrn Obmann dieses Vereins veranlaßt, in Nr. 7 des „Korrespondenzblattes des badischen Reallehrervereins“ folgende Erwiderung zu bringen:

In Nr. 27 der Bad. Schulzeitung findet sich ein Bericht über unsere Generalversammlung in Wörzheim in solch tendenziöser Verballhornung, daß wir es ablehnen, darauf eingehend zu erwidern. Dem Autor und dem Schriftleiter zur Veruhigung diene bloß:

a. Die „rivalisierende Beamtensategorie“ sind nicht die Volksschullehrer; wir haben mit ihnen ebensowenig Ursache zu rivalisieren wie mit den akadem. gebildeten Lehrern; es fehlt in beiden Fällen die notwendige Voraussetzung der Stellung im Beamtengesetz.

b. Es gibt unter den Reallehrern keine „Feinde der Pädagogik“, eine Bezeichnung, die in ihrer Lächerlichkeit den Bericht und den Verfasser genügend charakterisiert. Unsere persönliche Ansicht über diesen Punkt ist an anderer Stelle dieser Nummer ersichtlich.

Wir verwahren uns in erster Linie dagegen, daß wir eine „tendenziöse Verballhornung“ der Bad. Schulzeitung als Bericht unterbreitet haben; wir haben aus Grund des Berichtes des Reallehrervereinsorgans unsere Mitteilungen gemacht und den Lesern nur mitteilen wollen, was für uns bemerkenswert sein muß, und das werden wir wohl tun dürfen.

Allerdings ist jener Bericht (der des Reallehrervereins) selbst so unklar, daß Herr Hauptlehrer Ganzmann in der letzten Nr. des Korrespondenzblattes das Wort zur Richtigestellung ergreifen mußte.

ad a. der Berichtigung des Herrn Obmanns haben wir zu bemerken, daß wir ausdrücklich gesagt haben, daß wir nicht wissen, welche „verwandte Beamtensategorien“ gemeint sind. Wenn also die Volksschullehrer nicht gemeint sind — wer ist denn dann gemeint? —, so soll es uns nur freuen, das hier feststellen zu dürfen.

ad b. möchten wir dem Herrn Obmann des Reallehrervereins nur raten, im Falle er wieder eine Erwiderung gegen uns vom Stapel läßt, bei der Wahrheit zu bleiben, und keinen solchen unwahren Ausdruck zu bringen, wie er es mit seinem uns in die Schuhe geschobenen „Feinde der Pädagogik“ getan hat. Unsere diesbezüglichen Ausführungen auf Seite 361 der Bad. Schulzeitung lauten:

„Eine Kontroverse fand auch statt in Bezug auf die bald erscheinende Prüfungsordnung, nämlich ob viel oder wenig Pädagogik in die Examen aufzunehmen sei, und da standen sich zwei Ansichten gegenüber; die eine hält dafür, zuviel Pädagogik wäre nicht von Nutzen, die andere verlangte die Aufnahme von Pädagogik und Psychologie in die Prüfung.“

Wo steht da etwas von dem Worte „Feinde der Pädagogik“ geehrter Herr Obmann? Wie sehr wir mit unseren Mitteilungen recht hatten, beweisen die oben erwähnten Ausführungen des Herrn Garzmann in Karlsruhe.

Wenn also der Herr Obmann beliebt, von „Väterlichkeit“ zu reden, so meinen wir, diese sei ganz auf seiner, aber nicht auf unserer Seite.

Mannheim. (Konferenzbericht). In der Konferenz am 28. Juli hielt zunächst Herr Reinhard Schmidt einen hochinteressanten Vortrag über die Insel Rügen, welche er in der Pfingstwoche besucht hatte. Seine anziehenden Schilderungen gaben ein getreues Bild dieses legendreichen Eilandes, welches mit seinen ausblühenden Seebädern erst seit 1870 weiteren Kreisen bekannt wird. Wir glauben den Kollegen einen Gefallen zu erweisen, wenn wir die interessantesten Punkte des Vortrags hier wiedergeben.

Um den Besitz der Insel wurde oft gekämpft und gestritten. Ursprünglich wohnten hier die germanischen Rugier, woher wohl auch der Name Rügen stammt. Später wurden sie von Wenden vertrieben, die dann zur Zeit Heinrichs des Löwen wieder von den Dänen unterworfen wurden. Während der Hanjaperiode diente die Insel dem fähigen Seeräuber Klaus Störtebeker mit seinen „Vitalienbrüdern“ als Schlafwinkel. In einer verborgenen Höhle hielt er sich mit seinen Schätzen versteckt. Der Sage nach sperrte er vor dem Auszug zu seinem letzten Kampfe eine geraubte edle Jungfrau ebenfalls dort ein, und da er nicht wiederkehrte, mußte die Unglückliche bei all den Herrlichkeiten elend sterben. Sie habe auch jetzt noch keine Ruhe und wandle in manchen Nächten an den Strand, um im Meer ein Tuch zu waschen. Ein großer Felsen in der nahen Bucht heißt deshalb heute noch der Waschstein. Wer sie auf solchem Gang in ihrem weißen Gewande und den goldenen Voden erblickt und ihr: „Gott helfe dir!“ zuruft, wird sie erlösen, und all die Schätze werden ihm zufallen. Klaus Störtebeker wurde mit den meisten seiner Kampfgesellen, die sich „Vitalienbrüder“ oder „Gleichsteiler“ nannten, in Hamburg hingerichtet. Aber die Heidentaten dieses gefürchteten Piraten werden an den langen Winterabenden heute noch in den Fischerhütten weiter erzählt. Die Erinnerung an ihn wurde besonders 1872 wieder aufgefrischt, als nach jener furchterlichen Sturmflut der Ostsee auf einer abgerissenen Insel ein wertvoller Goldschmuck gefunden wurde, den man mit Klaus Störtebeker in Verbindung brachte. Auch aus grober Vorseit berichtet die Sage eine interessante Begebenheit. Eine schöne Priesterin hatte nachlässigerweise verbotene Stellicheien mit einem jungen Grafen. Aber das Glück der heimlichen Liebe war von kurzer Dauer. Neidische Genossinnen verrieten dem Priester, daß eine der ihrigen verbotene Wege wandle. Der grimme Alte ordnete ein Gottesurteil an, um die Schuldige herauszufinden. Jede mußte über einen Stein schreiten. Diejenige, deren Füße Spuren hinterließen, sollte die Sünderin sein. Schon waren die meisten darüber gegangen. Da zeigte sich auf einmal bei der Schöpfung der Abdrud zweier Füße. Daraufhin wurde die Unglückliche ins Meer geworfen. Aber — o Wunder! — statt in den Wellen zu versinken, fiel sie in die Arme des Geliebten, den die Schutzgöttin der Liebe zur rechten Stunde an die rechte Stelle geführt hatte und der sie dann in Sicherheit brachte. Doch zurück zur Geschichte. Im westfälischen Frieden kam die Insel an Schweden und blieb dabei trotz wiederholter Eroberungsversuche der Preußen, so 1678 und 79 durch den großen Kurfürsten, dann 1720 durch den alten Dessauer gegen Karl XII. Erst 1815 kam Rügen beim Wiener Kongreß an Preußen. Aber nicht nur „Kampfeuf, Stoß und Schlag“ durchstochte die Insel; die schwersten Kämpfe hatte sie mit den Naturgewalten zu bestehen. Die zerrissene Gestalt der Insel mit ihren vielen Halbinseln, Vorgebirgen, (Arkona) Büsen (Bodden) und Inseln gibt Zeugnis hiervon. Die gewaltigen Verheerungen der Sturmflut im Jahre 1872 sind allgemein bekannt; aber auch heute noch nagt die Flut an den Kreideseifen und zieht alljährlich Tausende cbm Erde in ihre unermeßliche Tiefe. Ob einst ein Zusammenhang der Insel mit dem Festlande bestand, läßt sich geschichtlich nicht nachweisen. Alle Berichte über Heeresübergänge aus dem 11. Jahrhundert sagen, daß diese auf dem Eis erfolgt seien. Rügen besitzt eine Größe, die dem doppelten Gebiet des Bodensees gleichkommt. Die Bewohner, 55 000 an der Zahl, lebten von jeher abgeschlossen von der übrigen Welt in einsamen Gehöften und kleinen Dörfern. Die hügelige Gestalt des Bodens und die tiefeinschneidenden Buchten zeigten sich einer engeren Verbindung der Bewohner unter sich selbst hinderlich. Erst in jüngster Zeit sind durch Landungsbrücken, Eisenbahnen und Dampfboote Verkehrsrichtungen geschaffen worden, die ein bequemes Reisen auf der Insel ermöglichen. Tausende besuchen alljährlich die Ostseebäder (Sagütz) um in den Fluten der Ostsee zu baden. Aber auch die Naturschönheiten der Insel üben ihre Anziehungskraft auf die Fremden aus. Die Hügel, unter denen sich der Kreideseifen von Stubbenlammer zur höchsten Höhe (161 m) erhebt, gestatten eine herrliche Fernsicht über die Insel und die Ostsee, und das Bild des Sonnenaufgangs, von dem gen. Aussichtspunkte aus gesehen, wetteifert an Schönheit mit ähnlichen Schauspielen der Alpenwelt. Die Strandspaziergänge (Mönchgut-Stubbenlammer) zählen zu den schönsten in Deutschland. Dem Gelehrten bietet die Insel reiches

Material für seine Sammlung (Hünengräber). So ist Rügen, das als Geburtsstätte Arnolds und als Wirkungskreis Kosegartens nur wenig bekannt war, der Abgeschlossenheit entrückt worden. Dem Sänger der begeisterten Freiheitslieder verdanken Rügens Bewohner die Befreiung vom Joch der Leibeigenschaft. Gerhard Hauptmann weilte ebenfalls auf Rügen, und während jenes Aufenthalts beendete er das „Deutsche Märchendrama“ die „Versunkene Glocke“). Auch mit „Führmann Henschel“ und dem Scherz- und Schimpfspiel „Schlud und Jan“ beschäftigte sich damals der Dichter.

Aber die Inselbewohner lernen das Festland auch immer mehr kennen. Durch die allgemeine Wehrpflicht kommen die jungen Leute in die Welt hinaus und lernen in ihren großen Garnisonen das Großstadtleben mit seinen modernen Einrichtungen kennen.

Im Jahre 1870 kamen Rügener mit einem pommerischen Regiment bis vor Dijon und an die Schweizergrenze. Bei ihrer Heimkehr konnten sie ihren staunenden Landsleuten sagen, daß die Erzählungen der Fremden von Bergen, die bis in den Himmel ragen und deren Hüupter mit ewigem Schnee bedeckt sind, daß die Schilderungen von tosenden Wasserfällen und brausenden Lawinen keine Märchen seien. Unsere materielle Kultur hält mit Riesenschritten ihren Einzug auf Rügen. Sie schafft aus einsamen Fischerdörfern weltberühmte Badeorte, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet. Und dennoch wird der Zauber, den Poesie und Sage über die Insel ausgegossen haben, nicht schwinden. Anbachtswoll betritt der Wanderer jene sagenumwobenen Orte und heiligen Haine, die einst Stätten blutiger Menschenopfer, heute Zeugen sind von der fortschreitenden Besittung des Menschengeschlechtes.

Aus dem Konferenzbezirk Nedargemünd. In letzter Nummer der Badischen Schulzeitung fordert Herr Kollege Jhrig ein Mitglied unsrer Konferenz auf, im Vereinsblatt in aller Öffentlichkeit zu begründen und nachzuweisen, wo, wann und wie er (Jhrig) Mittrauen in die Leitung der Vereinsgeschäfte gesetzt habe, obwohl er sich, sofern er objektiv bleibt, diese Fragen klipp und klar selbst hätte beantworten können. Denn er muß doch am besten wissen, wo, wann und wie er — es sei zu seiner Ehre angenommen, unbeabsichtigt — Mittrauen gesetzt durch die Art und Weise, wie er an der Vereinsleitung Kritik geübt.

Der also Aufgeforderte könnte sich mit Rücksicht hierauf füglich jedwede Beantwortung der an ihn gestellten Fragen ersparen, zumal Herr Jhrig in derselben Nummer des Vereinsblattes, in der er seine Aufforderung an das Mitglied der Konferenz Nedargemünd ergehen ließ, auf die gewünschte Nachweisung und Begründung eine unzweideutige Antwort in zutreffender Weise durch die Erklärung des Herrn Kreisvertreter's Ehinger bereits erhielt.

Aber es könnte übel gedeutet werden, wenn man der Beantwortung der Fragen des Herrn Jhrig durch Schweigen aus dem Wege ginge. Zu solchem Stillschweigen liegt weder für ein einzelnes Mitglied noch für die gesamte Konferenz ein Grund vor, zumal die Mitglieder des Konferenzbezirks Nedargemünd von „einer in Scene gesetzten Hege Einzelner, einer künstlichen Wache“ sich samt und sonders frei wissen. Es ist richtig, daß ein Mitglied unserer Konferenz sich dahin ausgesprochen hat, daß die Art und Weise, wie Herr Jhrig die Taktik der Vereinsleitung kritisiert, geeignet ist, nicht bloß Mittrauen in die Leitung der Vereinsgeschäfte, sondern auch Zwietracht in den Verein zu säen.

Denn es bedeutet für den Vereinsvorstand doch gewiß kein Vertrauensvotum, wenn Herr Jhrig — wie in Ladenburg geschehen — den Vereinsmitgliedern zuruft: „Die Taktik der Vereinsleitung ist eine verfehlt!“ Deshalb hielt sich das betreffende Mitglied der Konferenz Nedargemünd nicht bloß für berechtigt, sondern es fühlte sich sogar verpflichtet, im Interesse unseres Vereins und unserer Bestrebungen auf die schweren Folgen hinzuweisen, die eine solch verletzende und unbedingte Kritik an unserer verdienten und bewährten Vereinsleitung nach sich ziehen könnte. Es war dies nicht nur die Auffassung eines einzelnen Mitglieds, sondern diese Anschauung vertrat die gesamte Konferenz, wie dies auch die einstimmige Annahme der veröffentlichten Resolution zur Genüge beweist.

Von Linzhaus Höhen berichtet uns ein Kollege, § 18 der Schulordnung schreibe vor, „niemals den Schülern freizugeben zu gewöhnlichen häuslichen oder landwirtschaftlichen und gewerblichen Geschäften.“ Zugleich erfahren wir, daß er, der sich doch sicherlich den pflichttreuen Lehrern beigezählt wissen will, trotz dieses „niemals“ dem einzelnen Schüler jährlich ein- oder zweimal zu landwirtschaftlichen Arbeiten freigeibt.

Zum Glücke für diesen und so manch andern Skrupulanten steht aber eine derartige Bestimmung nur in seiner aufgeregten Phantasie, nicht aber in § 18, dem früheren § 19 der Schulordnung. Dieser §, der, wie aus seinem ersten Absätze deutlich hervorgeht, sich doch nur mit den nachträglichen Entschuldigungen befaßt, sagt uns, daß als nachträgliche Entschuldigung gar mancherlei gelten könne, „niemals aber Vermeidung der Kinder zu gewöhnlichen häuslichen oder landwirtschaft-

*) Der Ort der Handlung ist indes Hauptmanns Heimat, das schlesische Erzgebirge.

lichen und gewerblichen Geschäften". So steht's auf dem Papier, und zwar schon seit 35 Jahren.

Also nicht auf die Urlauberteilung, sondern die nachträgliche Entschuldigung bezieht sich das „niemals“. Letzteres ist ebenso selbstverständlich als ersteres ungeheuerlich wäre. Oder sollte unsere Behörde ruhig zusehen, daß ihre Anordnungen in Hunderten von Fällen Jahr für Jahr ignoriert werden? Während der vorangehenden, von der Urlauberteilung handelnde § 18 seit 35 Jahren in unveränderter Form.

Jeder Urlaub an der Volksschule ist doch eine Ausnahme von der Regel, und Ausnahmen dürfen nie zur Regel werden. Ein pflichttreuer Lehrer wird darum in der Erteilung von Urlaub so sparsam sein, als es eben die örtlichen Verhältnisse gestatten.

Schulhausbauten. Voriges Jahr ist in Niedergeißbach im Amt Säckingen ein schönes neues Schulhaus gebaut worden, und — dieses Jahr haben sie die erste größere Reparatur: man baut eine neue zweckmäßige Treppe anstelle der verfehlten ersten. Man fragt sich nun, wer bezahlt denn solche planlose Bauerei: der Staat, die Gemeinde oder der Bauleiter? — Da scheint nicht alles in Ordnung zu sein.

Bayern. Während der Lehrerausgewählte Wörle im bayerischen Landtag, wenn auch nicht grundsätzlich, so doch aus finanziellen Gründen, gegen ein 6. Bildungsjahr der Lehrer sprach und die allgemeine Universitätsbildung der Lehrer als ein Unglück bezeichnete, hat die Hauptversammlung des Kath. Lehrerverbandes Deutschlands, welche vom 23. bis 26. Mai in Straßburg stattfand, nicht nur ein 6. Bildungsjahr gefordert und die Einführung desselben zurzeit als durchführbar bezeichnet, sondern sie hat auch verlangt, daß der (also jeder!) Seminarabiturient die Berechtigung erhalte, sich nach Ablauf der zweiten Prüfung an einer Universität eine tiefere wissenschaftliche Fachausbildung zu erwerben. Wörle dürfte demnach bald seinen eigenen Vereinsgenossen zu reaktionär werden.

Mannheim, den 31. Juli 1904.

Auf die „nochmalige Abwehr“ des Herrn Jhrig in Nr. 31 des Vereinsorgans zu erwidern, halte ich unter meiner Würde. Inhalt und Ton des Artikels kennzeichnen die Jhrig'sche Denk- und Handlungsweise.

Das Weitere überlasse ich der Konferenz Ladenburg.

Ehinger, Kreisvertreter.

Erklärung.

Ladenburg, den 3. August 1904.

Die Konferenz Ladenburg trat heute infolge der Vorkommnisse in der letzten Tagung zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um einerseits zu den Äußerungen unseres Kreisvertreters Herrn Ehinger und andererseits zu den Jhrig'schen Artikeln „Zur Aufklärung“ und „Nochmalige Abwehr“ in Nr. 30 und 31 des Vereinsorgans Stellung zu nehmen.

Die Konferenz stellt fest:

1. In der am 2. Juli l. J. in Ladenburg abgehaltenen freien Konferenz sprach Herr Jhrig auf wiederholte Anregung des Vorsitzenden über unsere Lage. Redner betonte insbesondere, es möge der Vereinsvorstand dahin wirken, daß sich die Groß-Regierung wohlwollend zu unseren Forderungen stelle, daß, wie schon oft getan, auch der Weg der persönlichen Aussprache mit den Behörden seitens unseres Vorstandes beschritten werde. Geschehe das nicht, sei die Taktik der Vereinsleitung als eine verfehlte zu bezeichnen.

2. Es ist unwahr, daß Herr Ehinger sich gegen „eine persönliche Aussprache mit Mitgliedern der Behörde“ erklärt hat; er wandte sich lediglich gegen die an der Taktik des Vereinsvorstandes geübte Kritik. Es ist auch durchaus unwahr, daß es Herrn Ehinger geradezu als Schmach erschien, eine persönliche Aussprache mit Mitgliedern der Behörde herbeizuführen. Es ist unerfindlich, wie Herr Jhrig zu einer solchen Behauptung kommen kann.

Die Konferenz bedauert tief den ausgebrochenen Zeitungstreit und möchte im Interesse des Lehrervereins die Streitart begraben wissen.

Der Vorsitzende: Weigel.

(Für die Bad. Schulzeitung ist der Streitfall erledigt. D. Stg.)

Totentafel.

Gustav Hoffmann †.

Am 18. Juli l. Js. starb in Meissenheim, A. Lahr, Kollege Gustav Hoffmann, nachdem er erst das 50. Lebensjahr zurückgelegt hatte. Sein Vater, Feldwebel in Karlsruhe, hatte für gute Ausbildung seines Sohnes gesorgt, indem er ihn die Seminar- schule, das Gymnasium und von 1872—74 das evangel. Lehrerse- minar in Karlsruhe hatte besuchen lassen. Hoffmann wirkte dann in verschiedenen Orten des Landes als Unterlehrer und

Schulverwalter. In Dilsberg, A. Heidelberg, verheiratete er sich und blieb, da die Verhältnisse für ihn günstig waren, fünf Jahre dort als Unterlehrer. Im Jahre 1891 wurde er in Meissenheim als Hauptlehrer angestellt. Er war ein treuer Schulmann, dem aber das oft beliebte „Paradewesen“ nicht gefiel. Für seine Familie sorgte er in jeder Weise, war Mitglied des Pestalozzivereins und des Witwen- und Waisenstifts. Nach Kräften suchte er die Standesinteressen zu wahren und befolgte stets den Grundsatz: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.

Vor 5 Jahren bekam Hoffmann ein sehr schmerzhaftes Geschwür in der Handfläche. Von dieser Zeit an war er nicht mehr recht gesund. Im vorigen Jahre erkannte der Arzt bei ihm diabetes mellitus. Ein längerer Aufenthalt in Herrenalb brachte ihm erwünschte Stärkung. Als in diesem Jahre seine Kräfte wieder sehr in Verfall gerieten, begab er sich abermals nach Herrenalb, musste aber dort das Bett hüten, so dass er sich beeilte, in die liebevolle Pflege seiner Familie zu kommen. Nach 4 Wochen nahm ihn der Herr zu sich.

Die Kollegen des Amtsbezirks und der Nachbarorte, soweit sie nicht in Ferien abwesend waren, und die Gemeindeglieder erwiesen ihm am 20. Juli die letzte Ehre. Der Ortsgeistliche sprach dabei sehr warm über den Text: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Eine Witwe und vier unmündige Kinder beweinen den allzufrühen Verlust des guten Vaters.

Ich rufe meinem lieben Freunde nach: Auf Wiedersehen!
J. Sch.

Badischer Lehrerverein.

Empfangsbescheinigung.

An Jahresbeiträgen gingen ein von den Herren:

	M		M
Edel-Ruith	86 —	Löhle-Mingolsheim	68.—
Bender-Donaueschingen	82 10	Schmid-Billafingen	44.—
Ruh-Radolfzell	106 10	Sütterlin-Sallneck	22.—
Engesser-Weilheim	110 05		

Waldulm, den 26. Juli 1904.

Die Verrechnung: A. Zähringer.

Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Von der Aktiengesellschaft „Konkordia“ in Bühl wurde unserer Kasse die schöne Gabe von M 1000.—

— eintausend Mark —

zugewiesen.

Indem wir für diese hochherzige Spende namens des Vereins den verbindlichsten Dank aussprechen, richten wir an unsere Mitglieder die freundliche Bitte, die Wohltaten der „Konkordia“ durch Zuwendung zahlreicher Aufträge vergelten zu wollen.

Offenburg, den 2. August 1904.

Der Verwaltungsrat:

J. Wohlfart. F. Lurz. W. Müller. G. Sängler. A. Müller.

Konfraternitas.

Verein bad. Lehrer zu gegenseitiger Unterstützung bei Feuerschaden.

Einladung zur Generalversammlung.

Nach unserem Beschluss vom heutigen findet am Samstag, den 1. Oktober d. J., nachmittags 2 Uhr beginnend, im Saale zur „Neuen Pfalz“ in Offenburg die diesjährige, ordentliche Generalversammlung statt, wozu die verehrlichen Mitglieder zur zahlreichen Teilnahme hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Versammlung; Wahl des Vorsitzenden.
2. Bericht über die eingegangenen Vollmachten.
3. Rückblick auf die Gründung und Entwicklung des Vereins seit seines 25jährigen Bestehens.
4. Abhör und Verbescheidung der Rechenschaftsberichte für die Jahre 1900, 01, 02 und 1903.
5. Beratung und Beschlussfassung:
 - a. über einen im Ausland entstandenen Brandschaden;
 - b. über Veröffentlichung der jährlichen Rechenschaftsberichte.
6. Stellung des Vereins unter Staatsaufsicht; — Bekanntgabe eines Erlasses Grossh. Ministeriums des Innern.
7. Beratung und Beschlussfassung über etwa eingegangene Anträge von Vereinsmitgliedern.
8. Wahl der Vorstaadmitglieder für 1. Januar 1905/09.

Anmerkung: Vollmachten und Anträge wollen längstens bis 25. September l. J. an den Vereinsobmann Hauptlehrer J. Ott in Bühlerthal eingesendet werden. —

Bühlerthal, den 1. August 1904.

Der Vorstand:

Jos. Ott, Obmann. St. Weinig, Stellvertreter. G. Dühmig, Beirat. R. Sturm, Rechner. G. Rüger, Schriftführer.

Personalnachrichten.

1. Befördert bzw. ernannt:

Brenner, Friedrich, Untl. in Heidelberg, wird Hptl. daselbst.

2. Versetzt:

Buss, Karl, Hilfsl. von Schluchsee nach Neuthard, A. Bruchsal. Eck, Eduard, Untl. in Karlsruhe, als Hilfsl. nach Kappel, A. Ettenheim. Fluhrer, Wilhelm, Hilfsl. in Leutershausen, als Untl. nach Adelsheim. Gärtner, Lorenz, Untl. in Karlsruhe, als Schw. nach Untermutschelbach, A. Durlach. Heim, Franz, Hilfsl. in Altenburg, als Untl. nach Obersäckingen, A. Säckingen. Henes, Fidel, Hilfsl. von Neunkirchen nach Wybl, A. Emmendingen. Krug, Edmund, Untl. in Adelsheim, als Hilfsl. nach Königheim, A. Tauberbischofsheim. Matt, Josef, Hilfsl. in Wolfach, wird Schw. daselbst. Reinmuth, Edmund, Hilfsl. in Spechbach, als Schw. nach Haag, A. Eberbach. Römer, Karl, Schw., von Luttingen nach Wildgutach, A. Waldkirch. Vollmar, Eduard, Hilfsl. von Schweighöfen nach Elzach, A. Waldkirch. Gabriel, Fritz, Hilfsl. von Brombach nach Gundelfingen, A. Freiburg. Niebel, Karl, Hilfsl. von Hornberg nach Schwanenbach, A. Triberg. Roll, Max, Untl. in Karlsruhe, wird Schw. in Rintheim, A. Karlsruhe. Blattmann, Albert, Untl. in Achern, wird Schw. in Kuppenheim, A. Rastatt. Hehn, Josef, Untl. in Obersäckingen, als Hilfsl. nach Rheinsheim, A. Bruchsal.

Briefkasten.

F. H. in B. Wenden Sie sich an das deutsche Konsulat in W., erkundigen Sie sich aber vorher noch beim Bezirksamt.

K. in D. Dass für die Volksschule darüber eine Verordnung existiert, ist mir nicht bekannt; doch liegt es in der Hand

der örtlichen Aufsicht, unter Berücksichtigung der vorliegenden Verhältnisse freizugeben.

H. Sie merken nichts davon, dass der betreffende Herr früher so energisch nach oben war? — Ich auch nicht. Gruss.

K. in Sch. Für eine Propaganda, die das Vereinsorgan und damit den Verein schädigt, ertönen keine Loblieder. Das Geschreibsel kümmert mich nicht.

Vereinstage.

Krautheim. Samstag, 13. August, nachm. $\frac{1}{2}$ 3 Uhr, Konferenz in Gommersdorf. Zusammenkunft im oberem Schulsaal. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Melzer in Gommersdorf. 2. Einzug der fälligen Beiträge für den Pestalozzverein und das Witwen- und Waisenstift. 3. Abschiedsfeier zu Ehren des scheidenden Kollegen Winter. Die Familienangehörigen der Kollegen sind zur Abschiedsfeier freundlichst eingeladen. Es wird um pünktliches und recht zahlreiches Erscheinen gebeten. Etwas ungünstige Witterung bildet keinen Entschuldigungsgrund. Schönig.

Staufen. Mittwoch, 10. Aug., nachm. $\frac{1}{2}$ 3 Uhr, Konferenz im Bad. Hof in Krozingen. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Kreisvertreter Hettich. 2. Einzug der fälligen Beiträge. 3. Verschiedenes. Um vollzähliges Erscheinen bittet Schell.

Waldkirch-Elzach. Donnerstag, 11. Aug., nachm. $\frac{1}{4}$ 4 Uhr gemeinschaftliche Konferenz im Gasthaus zum Ochsen in Elzach. T.-O.: 1. Besuch des Herrn Kreisvertreter Hettich in Freiburg. 2. Verschiedenes. Um vollzähl. Erscheinen bitten Geiger, Vogt.

„Henneberg-Seide“

— für alle Toiletten-Zwecke! — zollfrei!

Muster an Jedermann!

Nur direkt v. Seidenfabrik Henneberg, Zürich.

Zur gefl. Beachtung!

Mit dem neuen Instrument sowohl, wie mit der Reparatur der Violine bin ich sehr zufrieden und habe schon Gelegenheit genommen, Ihre Firma zu empfehlen, wie Sie aus zwei Bestellungen von hier werden erfahren haben.

Reutbad D. S., 16. Mai 1904. F. Strauß, Lehrer.
Wie oben, lauten täglich eingehende Anerkennungsbriefe der Bogeländischen Musikinstrumenten-Fabrik, Hermann Dölling in Martenkirchen i. S. und ist dies ein Beweis von der vorzüglichen und realen Bedeutung

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit

vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

Versicherte Summe: 516 Millionen Mark.

Gesamtvermögen: 180 Millionen Mark.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.

Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden bisher 41500 Mk. überwiesen.

Wichtig Brautleute

Preis 40% billiger wie in der Provinz.
Franko-Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko.
F. ZECH'S MOBEL-FABRIK BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Kaffners Apparat

Zur Erklärung der Flächen- und Kubikmaße. — Preis 3 Mk.

Bühl. Konkordia.

In unserem Verlage sind soeben erschienen:

Traunungslieder

Gedicht von Jos. Höppert (Originaltext)

Angebe A.: für vierstimmigen Männerchor,

" B.: " " gemischten Chor,

komponiert von

Heinrich Sickingen.

Opus 25. Vor der Trauung (Gib Vater Du!)

" 32. Nach der Trauung (Die ernste, weichevolle Stunde).

Preis der Partitur für jede Angabe à 60 S.

" " Einzelstimmen " " " à 10 S.

Bühl.

Konkordia.

Kein Staub mehr

in geschlossenen Räumen nach Anwendung des vollständig geruchlosen

Fussbodenöls Dustless.

Höchste Auszeichnungen. Von vielen Regierungen und dem Großh. bad. Oberlehrer empfohlen. Anstrich pro qm 3-6 S. In tausenden Schulen, Bureau, Läden, Heilstätten etc. seit Jahren in Anwendung.

Nur zu beziehen durch R. Doench in Bensheim (Hessen).

Hof-Instrumentenmacher
Heinrich Kessler,
Spezialität im Geigenbau
Mannheim



P. 6. 2. P. 6. 2.

Gute Violinen mit Bogen und Bogen zu 12-15 Mk.

bessere Qual. 20-25 Mk.

• Beste Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente, und deren Bestandteile. •
Reparaturen billigt und gut.

— Litra P. 6. 2. bitte zu beachten —

Handfärtchen

von
Baden

von
Karl Bürkel,

Reallehrer an der Höheren Mädchenschule in Karlsruhe.

16. verbesserte Auflage. — 75.—80.

Tausend. — Einzelpreis 15 S.

Bühl. Konkordia.

Im Verl. d. Konkordia, Bühl erschien:

Leichte lat. Messe

op. 52 in A-Dur

von Heinrich Hönia.

In unserem Kommissionsverlag erschienen:

Waldesnacht

Lied

für vierstimmigen Männerchor

komponiert von

Hugo Lutz,

Musiklehrer an der Groß-Präparanden-

schule in Tauberbischofsheim.

Op. 6. Nr. 1. Partitur 80 S.

Stimmen 10 S.

Bühl. Konkordia.

In unserm Verlage erschien:

Cäcilia.

Sammlung von Orgelstücken

und Kadenzen nebst einer kurz-

gefaßten Orgelschule.

Für den Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste und beim Unterrichte im Orgelspiele im Lehrerseminar.

Herausgegeben von
Heinrich Hönia.

Preis M. 5.—

Altiengeellschaft Konkordia, Bühl.

Hack & Co., Karlsruhe,

Kaiserstrasse 138 (neben Moninger).

Bezugsquelle ersten Ranges für **Pianos, Harmoniums und Musikwerke** jeder Art zu billigsten Preisen - Stimmen und Reparieren. Eigene Werkstätte Zahlungserleichterungen.
*** * Gespielte Pianos, Flügel und Tafelklaviere * *** stets auf Lager.

Den Herren Lehrern bei Selbstbedarf oder bei Vermittlung das übliche Entgegenkommen

Rupert Bauer, Freiburg i. Brsg.

Friedrichstraße 19.

Telephon Nr. 956.

Anfertigung seiner extra Uniformen aller Regimenter unter **Garantie tadelloser Sitzes und vorschriftsmäßiger Ausführung.**

Den Herren Lehrern gewähre auf meine Preisliste einen Extra-Rabatt und günstige Zahlungsbedingungen. Referenzen aus Lehrerkreisen stehen zu Diensten. Kein Herr der als Einj.-Freiw. dienen will veräume meine Preisliste zu verlangen.

PIANOS HARMONIUMS

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. - Illustr. Kataloge gratis-frel. Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an:

Reichhaltiger Katalog gratis und franko.

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren. Versilberte Metallwaren, Bronze und Kunstgusswaren. **Goldene Brillen und Pincenez, Theater- und Reisegläser,** Fernrohre, Mikroskope und optische Artikel. **Barometer, Thermometer, Reisszeuge - Lampen, Kunstlichtdrucke, Luxusmöbel, Petroleumöfen, mechanische, elektrotechnische und physikalische Apparate, Werkzeugkästen und Schränke, Brenn- und Kerbschnittapparate.** **Musikwerke und Instrumente, Waffen, Kinder- und Sportwagen, Kinderstühle, Näh- und Wringmaschinen, Rasier-Necessaire, Spielwaren etc**
Versandhaus F. W. Thiele, jetzt Berlin S. W.
 Hornstr. 17/6

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

(Alte Berlinische, gegründet 1836.)

Ältestes preussisches Institut dieser Art.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein seit 1877 wodurch dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift alljährlich von den Neuversicherungen bedeutende Bonifikationen zugesührt werden können. **Kostenlose Auskunft durch**

Die Generalagentur: **J. Moosbrugger,** Karlsruhe i. Baden, Parkstr. 27.

Hefte für landwirtschaftl. Buchführung

in Mittelgröße à 25 Pfg. empfiehlt

Konkordia, Bühl

Druck der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl. Für den Inseratenteil verantwortlich: Direktor G. Dübmitz.

Wegen empfindlichem Raum-mangel und um nicht weitere Lagerräume beziehen zu müssen gebe **enorm billig** an: mehrere, sehr gut erhaltene, nur kurze Zeit vermieter ge-wesene vorzügliche

Pianinos (Aumeist wie neu)

1 Pedal-Harmonium von Hufel-Ulm (ganz neu).

2 guterhaltene Tafelklaviere

1 sehr schön gebrauchte grad-faltigen Bösendorfer-Flügel (besonders für Gesangsvereine oder Wirtschaft geeignet. Ratenzahlungen (event. ohne Anzahlung) gern bewilligt. * * Für die Herren Lehrer Extrapreise. * * *

Max Liebers

Musikalien- und Pianoforte-Handlung und Leihanstalt Freiburg i. B., Friedrichstr. 1 beim Siegelbrunnen.

Im Selbstverlag des Komponisten (Sasbach, Achern) erschienen: **L. Haupt. Missa i. h. S. Franc. Xaverii.** Leichte 4stimmige Messe für gemischten Chor. Partitur 1.20 Mk. 4 Stimmen 1 Mk.

Fahnenchwur.

Männerchor. Für jede Fahnenweihe geeignet. Partitur 80 S., 4 Stimmen 60 S.

Deutsche Nähmaschinen

den amerikanischen überlegen a. N. 20.- bis N. 30.- billiger kaufen Sie am besten von **Aug. Mappes, Heidelberg.** Verlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-, Wasch-, Wring- u. Mangel-Maschinen

Uhren, Goldwaren,

Alfenide, Musik-instrumente, Photogr. Apparate Günstigste Bezugsquelle für H. S. Lehrer. Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung ohne Preis-aufschlag.

Illustrierte Kataloge gratis und frei. **E. Römer, Altona (Elbe)** Rathhildenstr. 11 H. (Vertragsfirma versch. Beamtenverbände)

Möbel-Fabrik

von **H. F. Rothweiler, Karlsruhe,** 37 Amalienstraße 37

empfiehlt sich bei Bedarf von Möbeln im einfachen und modernen Stil, sowie ganze Ausstatter zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen. Ratenzahlungen nach Uebereinkunft. Kosten-überschläge ohne Verbindlichkeit.

Soennecken's Schulfeder
 1 Gros
 M 1.-
 Nr 111 • Beste Schulfeder

Für einen in der Erziehung etwas zurückgeblieben 10 1/2 jährigen Knaben wird bei einer evang. Lehrers-familie in größerem Orte ohne Fab-riken in gesunder Lage des Schwarz-waldes oder der Bodenseegegend bis zur Schulentlassung passende Unter-kunft gesucht.

Offerten mit Angabe des Pen-sionspreises unter **H. B.** an die Expedition d. Bl. in Bühl erbeten.

Im Selbstverlag des Kom-ponisten erschien soeben:

Missa Sankta Hedwig

Opus 12 für gemischten Chor mit Orgel-begleitung

von **Emil Hug,** Lehrer in Sandhausen b. Heidelberg.

Streng reelle und billige Bezugs-quelle! In mehr als 150,000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,

Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Neubeit u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern der W. für 0,80; 1 Mart; 1,40. Feins Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarsfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Schlafschiff Ganzdaunen 2,50. Polarddaunen 3; 4; 5 Mart. Jede beliebige Pfundzahl postfrei gegen Nachnahme! Zurück-nahme auf unsere Kosten!

in Herford W

Pecher & Co. No. 2146.

in Westfalen. Probieren und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federnproben erwünscht!

Violinen

sowie alle ande en Musik-instrumente, deren Bestandteile und Saiten kaufen die Herren Lehrer am vorteilhaftesten r. des Vortändischen Musik-instrumentenfabrik

Herm. Dölling jr. Max-Kneukirchens 1 3 No. 546 Spezialität: Beste Schul- u. komplette Schülerviolinen, eigenes Fabrikat Reparaturen vorzüglich und billigst Kataloge gratis und franko An-schissendungen u Teil-zahlungen bereitwilligst. **Schuler-Trommeln und Pflöfen** zu Vorzugspreisen.



Amerik. Harmoniums fein u. billigst.

D. Schwarzwald, wie schön bist du!

Für vierstimmigen Männerchor von **Ludw. Liebe.** op. 62, 1.

Part. 1 Mk. Einzelstimme 10 S. **Bühl. Konkordia.**